



## Mission

Was sich hinter den blauen Westen am Leipziger Hauptbahnhof verbirgt

Perspektive - Seite 3

## Vision

Nach jahrzehntelangem Leerstand: Neue Pläne für die alte Sternbruggbrauerei

Leipzig - Seite 6

## Tradition

Rückbesinnung auf alte Werte: Hochschulentwicklungsplan 1409 beschlossen

Satire - Seite 17



## Wetterbericht

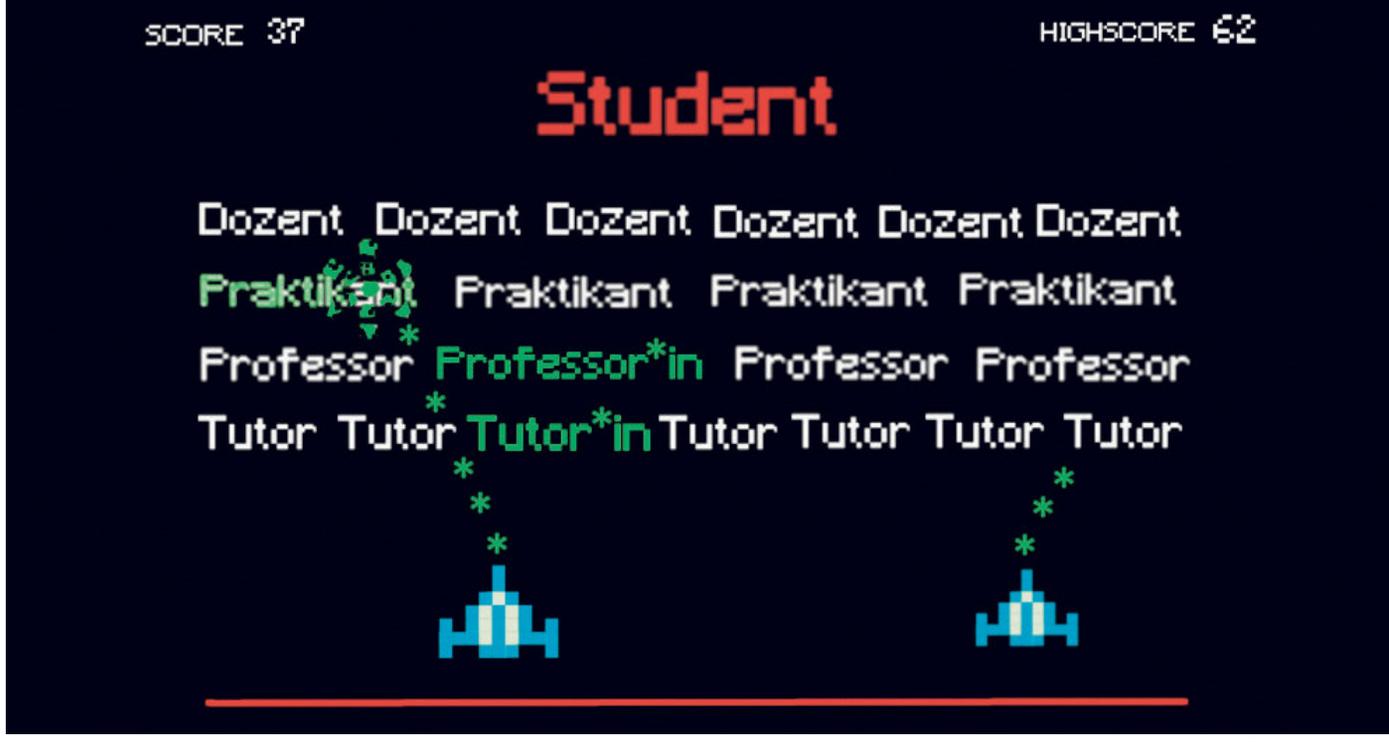
Wie Steppenläufer rollen To-Go-Becher unheilprophazeiend von links nach rechts über die schwelenden Straßen des Ostens. Wurde er gerade noch tonnenweise in die Neuseenlandschaft gekarrt, verschwindet der Sand schon wieder in Säcken. Obacht, die Flut kommt!

Die „Nationale Anpassungsstrategie“ geht ins zehnte Jahr. Na, zum Glück ist der Klimawandel kein globales Problem. Oder gar ein Fakt. „Im Mittelalter und bei den Römern war’s auch mal ‘ne Weile richtig warm“, erklärt der AfD-Wähler der Imbissbesitzerin. „Ich leistete meinen Beitrag“, brüstet sich der Fahrradfahrer mit seinem Stoffbeutel im Unverpacktladen gegenüber. „Die Macht des Konsumenten ist eine Illusioooooooooon!“, ruft der Firmenchef aus seinem Volkswagen und braust vorbei.

Gut, dass wir darüber geredet haben. Einen Kaffee zum Mitnehmen bitte.

# Krieg der Sternchen

## Positionen und Informationen zum Gendern



Im Unialltag ist geschlechtergerechte Sprache schon omnipräsent. Wir betrachten verschiedene Sprachkonzepte, die öffentliche Debatte und den Umgang verschiedener Medien mit dem Gendern. Mehr dazu auf den Seiten 10 und 11

Grafik: as

# Die Grenzen von Heimat

## Podiumsdiskussion thematisiert umstrittenes Konzept

Der Begriff „Heimat“ erfreut sich eines ambivalenten Rufs. Seit Jahren in gesellschaftlichen Debatten präsent, scheint er kaum deutlich abzugrenzen oder zu definieren. Von Rechten als Kampfbegriff genutzt, von Linken als nationalistisch verschrien, ist es schwierig, Neutralität in den Diskurs um Heimat zu bringen. Umso wichtiger scheint es, in Diskussion zu treten und auch die multidimensionale Perspektive auf Heimat in den Vordergrund zu stellen, wie vergangene Woche im Felix-Klein-Hörsaal verschiedene Redner zeigten. Darunter nahm auch der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Michael Kretschmer, auf dem Podium Platz. Er beschreibt den Begriff als „eine wichtige Form von Identität“. Seine Mitrednerin Beate Bin-



Auf dem Podium Foto: nt

der, Professorin für Europäische Ethnologie und Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin, nimmt Heimat anders wahr. Sie weist auf die Verschiebung hin, die ihrer Meinung nach stattgefunden hat: „Heimat wird wieder stärker benutzt, um Grenzen zu ziehen.“ Die dritte Rednerin auf

dem Podium, Rudaba Badakhshi, Mitarbeiterin im Referat für Migration und Integration der Stadt Leipzig, möchte vom Heimatbegriff abkommen. Sie sieht die häufige Verwendung als nationale oder ethnische Chiffre kritisch.

Von Anfang an ist eindeutig, dass Michael Kretschmer mit seiner ausschließlich positiven Besetzung der Heimat alleine steht. Besonders als die Debatierenden beginnen, über Migration im Bezug auf Heimat zu sprechen, werden sehr deutliche Unterschiede zwischen den Teilnehmenden sichtbar. Badakhshi möchte die heutige Gesellschaft als „postmigrantisches“ bezeichnet sehen, da viele der heute in Deutschland Lebenden keine eigene Migrationserfahrung haben, aber dennoch einen Migrationshintergrund haben. Kretschmer sieht

das anders: für ihn leben wir in einer „prä migrantischen“ Gesellschaft, auf die die eigentlichen Fragen, wie mit Migration umzugehen sei, noch zukommen würden. Dies wird von Badakhshi mit Kopfschütteln quittiert.

Die Podiumsmitglieder diskutieren zu keinem Zeitpunkt auf gleicher Ebene. Während Kretschmer Mal um Mal versucht, seinen eng gefassten Heimatbegriff zu verteidigen, wird es für ihn erst schwierig, als realpolitische Entwicklungen angesprochen werden.

Wenn der Begriff Heimat nicht politisch aufgeladen werden sollte, wie komme es dann, dass es nun ein Heimatministerium gebe? Kretschmer verbittet sich zwar die „unlautere Unterstellung“, die in dieser Frage mitschwingt, kann sie aber nicht zufriedenstellend beantworten.

Richtig erhitzen sich die Gemüter dann, als die Runde auf das Thema Abschiebungen zu sprechen kommt. Wie könne es sein, kommt die Frage, dass Menschen aus eben dieser Heimat abgeschoben werden, obwohl diese viel für ihre Integration getan haben? Als Kretschmer antwortet, dass es ärgerlich sei, dass unser System nicht zwischen denen differenziert, „die etwas leisten und die sich integrieren wollen“, lacht das Publikum auf. Badakhshi widerspricht dieser Klassifizierung von Geflüchteten in „gut und böse“ heftig.

Am Ende wird die Bedeutung des Heimatbegriffes zurückgestellt. Den Abschluss macht eine ältere Frau, die mitteilen möchte, wie wichtig ihr die Heimat ist, die für sie der Ort ist, an dem sie geboren wurde.

Franziska Roiederer

## MELDUNG

## Leibnizladen

Studierende der Universität Leipzig haben Mitte Juni erneut die Nutzung des leerstehenden Leibnizladens auf dem Campus Augustusplatz als studentischen Lern- und Aufenthaltsraum gefordert. Während der Kundgebung hielten die Aktivist\*innen symbolisch eine „feierliche Enthüllung des Freiraums“ und eine „feierliche Taufe“ ab.

Bereits im März hatte der StuRa beschlossen, sich gegen die vom Rektorat geplante kommerzielle Vermietung des seit 2016 leerstehenden ehemaligen Unishops zu wehren und ein Nutzungsrecht beim Rektorat eingefordert. Kurz darauf war der Leibnizladen mit Postern für „besetzt“ erklärt worden. Die Universitätsleitung berief sich auf die rechtlichen Grundlagen der Vermietung an Dritte und lehnte die Anfrage ab. Der StuRa könne sich als universitäre Teilkörperschaft nicht in Räume der Uni einmieten. Inzwischen gibt es auch einen möglichen Mietinteressenten für die Räumlichkeiten, den StudiShop, der im Peterssteinweg ein Geschäft hat.

Im



Bei der ersten Sitzung des Monats hat das Plenum die langgeplante Urabstimmung zur Transparenz- und Zivilklausel beschlossen. Deren Ergebnis soll der Positionierung des StuRa dienen, ist allerdings nicht bindend. Weiterhin wurde der Finanzreferent für das Haushaltsjahr 2016 entlastet. Auf Grund von kommenden und vergangenen Umstellungen im Lehramtsstudium hat der Referent für Lehramt eine Beauftragtenstelle „Staatsexamen Lehramt“ beantragt. Dies begründete er mit der nicht vorhandenen Existenz eines Lehramt-Fachschafsrates. Die Lehramtsfachschafsräte sind momentan anteilig in 16 Fachschafsräten vertreten. Der Antrag wurde abgelehnt, es wird versucht, eine andere Lösung zu finden.

In der zweiten Sitzung des Monats hat sich das Plenum gegen die Einrichtung einer zweiten Referentenstelle für das Referat für Inklusion entschieden. Zudem wurde beschlossen, dem Bündnis attac keinen AG-Status zu gewähren.

Friederike Graupner

# Ringen um den Frieden

## Erneute Diskussionen über die Einführung einer Zivilklausel

Der StuRa stimmte zuletzt 2015 über die Einführung einer Zivilklausel ab. Aktuell plant der Ausschuss für Hochschulpolitik eine Urabstimmung zur Zivil- und Transparenzklausel unter den Studierenden. Doch solange sich nicht auch der Senat der Universität mehrheitlich für eine Zivilklausel ausspricht, könnte eine Einführung schwierig werden.

Mit einer Zivilklausel verpflichtet sich eine Hochschule zu einer rein friedlichen Forschung und lehnt somit eine Drittmittelfinanzierung von Investoren, die zu militärischen Zwecken forschen, ab. Laut der Initiative „Hochschulen für den Frieden“ haben bereits 62 Hochschulen in Deutschland eine Zivilklausel in ihrer Grundordnung verankert. Die Universität Leipzig gehört nicht dazu.

Lucas Schopphoven, Vorsitzender des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) Leipzig sieht mit der Einführung einer Zivilklausel die Wissenschaftsfreiheit in Gefahr: „Wir wollen keine Selbstzensur durch eine Zivilklausel,

sondern, dass hier mit offenem Blick geforscht wird.“ Für Danilo Streller, Mitglied beim Sozialistisch-Demokratischen Studierendenverband (SDS) stellt die Klausel keine Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit dar, da sie keine Verpflichtung von staatlicher Seite, sondern eine Selbstverpflichtung der Universität sei – und damit nicht gesetzeswidrig wäre.

Die Zahl der Forschungsprojekte an der Universität Leipzig, die als nicht rein friedlich bezeichnet werden können, ist beispielsweise im Vergleich zur TU Dresden gering. Ein Beispiel für militärnahe Forschung an der Universität Leipzig ist das Forschungsprojekt „Lärm- und Feldlagerschutz der Bundeswehr“, welches vom Bundesamt für Ausrüstung, IT und Nutzung der Bundeswehr in Auftrag gegeben wurde und von 2013 bis 2016 durchgeführt wurde. Hier ging es um eine Umfrage der Bevölkerung zu Lärmbeschwerden nahe Truppenübungsplätzen. Es ist fraglich, ob dies nun militärische Forschung im Sinne einer Zivilklausel ist. Doch den Befürwortern der Klausel geht es vor



Eine Frage der Ethik

Foto: as

allem darum, von wem ein Projekt in Auftrag gegeben wird.

An der Universität Leipzig laufen aktuell 3.100 drittmittelgeförderte Forschungsprojekte. Ein Großteil dieser Drittmittel kommt jedoch meist von der EU oder von Ministerien wie dem für Bildung und Forschung. Genauere Informationen darüber, welche Projekte gefördert werden, bleiben für die Öffentlichkeit unzugänglich.

Eine Transparenzklausel, wie sie bereits vom StuRa gefordert wurde, könnte das ändern. Im kürzlich vom Senat verabschiedeten Hochschulentwicklungs-

plan 2025 ist die Rede von einem geplanten Forschungsregister, in dem unter anderem Forschungsinhalte und Investoren öffentlich gemacht würden. Ob es allerdings zu einer konkreten Umsetzung kommt, ist unklar.

Die Aufnahme einer Zivilklausel in die Grundordnung ist laut Erich Schröger, Mitglied im Rektorat aktuell nicht geplant: „Es gab zuletzt keine Initiative, die von innen kam und die vorschlug, eine Zivilklausel zu etablieren. Aber da ist vielleicht das letzte Wort noch nicht gesprochen.“

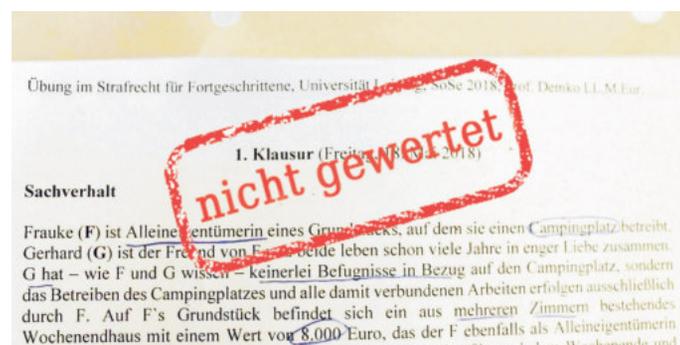
Leonie Asendorpf

# Die Prüfung vor der Prüfung

## Verwirrung um Prüfungsanmeldung an Juristenfakultät

Das zentrale Campusmanagementsystem AlmaWeb hat an der Juristenfakultät für einigen Wirbel gesorgt. Etwa fünfzehn Klausurteilnehmer stellten fest, dass ihre Anmeldung zur Klausur im Bürgerlichen Recht (BGB) für Fortgeschrittene (AlmaWeb nicht registriert worden ist, was im Regelfall eine Nichtbewertung der Klausurleistung zur Folge hat. Professor Boemke, der die Fortgeschrittenenübung im BGB betreut, zeigte zunächst Verständnis für die Studierenden, die ihm zusicherten, dass eine Anmeldung erfolgt sei.

„Leider brüsteten sich keine Stunde später mehrere Studierende in den Räumen der Juristenfakultät öffentlich damit, dass sie mich getäuscht hätten und die Geschichte von den abhanden gekommenen Anmeldungen ein Märchen sei“, meint Boemke. Das Verhalten dieser Studierenden bezeichnete er in einer Erklärung als „arglistige Täuschung“. Zur Klausurbewertung sollte in der Folge wie gehabt ein Nachweis der Anmeldung vorgelegt werden, was den Studierenden nicht möglich war.



Folgen einer missglückten Anmeldung

Foto: as

AlmaWeb ist vor allem für modularisierte Studiengänge ausgelegt. Die sogenannten Fortgeschrittenenübungen der Juristenfakultät enthalten miteinander zusammenhängende, semesterübergreifende Elemente. Laut Ronny Mücklich vom Universitätsrechenzentrum (URZ) sei es deswegen „vergleichsweise anspruchsvoll, das Lehrformat der Fortgeschrittenenübung in AlmaWeb abzubilden“. Für die Teilnahme an der Klausur ist eine separate Anmeldung notwendig. Das bedeutet, dass man mit der Einschreibung zur Übung nicht automatisch für die Klausur angemeldet ist. Tim Drygala, Dekan der Fakultät, meint: „Die

zusätzliche Anmeldeerfordernis ist ärgerlich. In den Grundlagenfächern der ersten Semester ist man gleich mit für die Klausuren angemeldet, was zu einer gewissen Verwirrung führt.“

Systemfehler weist Drygala bisher allerdings als Spekulationen zurück: „Wir kommen größtenteils gut mit AlmaWeb zurecht.“ Auch das URZ hat bislang keine konkreten technischen Fehler bei einzelnen Studierenden der Juristenfakultät im AlmaWeb vermerkt.

In der Vergangenheit seien Zweifelsfälle prinzipiell zugunsten der Studierenden entschieden worden, informiert FSR-Sprecherin Anna-Maria Müller.

Grundsätzlich empfiehlt der

FSR einen Screenshot der Anmeldung. „Eine Bestätigungsmail wäre auch eine gute Lösung“, meint Antonia Maguhn, die nach der Teilnahme an der parallel laufenden Fortgeschrittenen-Klausur im Strafrecht keine registrierte Anmeldung finden konnte. Im Nachhinein ist sie unsicher, ob ihre Anmeldung jemals erfolgreich war: „Es könnte sein, dass meine Anmeldung per Handy nicht funktioniert hat, ich hätte es vielleicht noch einmal kontrollieren müssen.“ Ein anderer Klausurteilnehmer meint: „Ich könnte mich mit der Anmeldung auch getäuscht haben.“ Viele Kommilitonen hätten sich auch nur aus Zufall in letzter Minute angemeldet.

Mitte Juni traf sich ein runder Tisch aus Prüfungsausschuss, Studienbüro und Studierendenvertretern. Es herrscht Einigkeit darüber, dass ein modifiziertes oder eigens für das Staatsexamen konzipiertes Studienportal vieles erleichtern würde. Nun gilt es auszuloten, wie automatisierte Bestätigungen oder eine übersichtlichere Benutzeroberfläche technisch umzusetzen sind.

Gesine Münch, Julia Nebel

# Lebensgeschichten im Eilzug-Tempo

## Ein Blick auf die Arbeit der Leipziger Bahnhofsmission

Etwas versteckt liegt er – der Ort, an dem der Leipziger Hauptbahnhof sein Strandgut anspült. Eine traditionsreiche Stätte, die sich täglich neben dem modernen Mobilitätstempel behaupten muss. Beim Betreten verschwindet die Hektik von Zügen und Gleisen. Hier gibt es keine Eile und kein Ziel.

Das charakteristische Logo der Ökumenischen Bahnhofsmission prangt gut sichtbar auf der blauen Dienstweste, die sich Harald Sieber einmal wöchentlich überstreift. Jeden Donnerstag ist der Rentner für die Leipziger Bahnhofsmission im Dienst – seit über 14 Jahren. Er ist einer von mehr als 2.000 ehrenamtlichen Mitarbeitern der bundesweit verteilten Hilfsorganisation, die sich als offene Anlaufstelle für Menschen in und am Bahnhof versteht. Als Knotenpunkt der sozialen Hilfe ist der Aufgabenbereich der Bahnhofsmission ungemein vielfältig: Sie hilft mit Auskünften, beim Ein- und Umsteigen oder begleitet alleinreisende Kinder oder Personen mit Schwierigkeiten im Reiseverkehr. Auch in akuten Nöten und existenziellen Notlagen leisten die Mitarbeiter Hilfe oder vermitteln an entsprechende Fachstellen weiter.

Für Sieber beginnt der Tag um 9 Uhr, wenn er sich – gekleidet im charakteristischen Blau – auf den Weg zum Hauptbahnhof macht. Es ist ein ruhiger Vormittag und die entspannte Atmosphäre an den Gleisen spiegelt sich in der Stimmung des Rentners wider. Freitags und sonntags ist es deutlich hektischer in Europas größtem Kopfbahnhof. Während seiner Schicht läuft Sieber mehrere Runden durch die Hallen und über die Bahnsteige. „So zeige ich Präsenz und signalisiere, dass man bei mir Hilfe bekommen kann“, erklärt er. Und tatsächlich spricht ihn bereits nach wenigen Sekunden eine ältere Dame an: „Da habe ich ja Glück, dass ich Sie sehe!“ Sie bittet ihn, ihre Taschen aus einem Gepäckfach zu Gleis 8 zu bringen – sie selbst ist nach einem Schlaganfall auf eine Gehhilfe angewiesen.

Die Unterstützung in Notsituationen jeglicher Art sowie die uneingeschränkte Würdigung aller Menschen bleibt das charakteristische Kennzeichen der Bahnhofsmission. „Es ist nicht unsere Aufgabe, zu richten“, ergänzt Sieber und schnauft, als er die schweren Taschen ins Zugabteil hievt.

Die lebendige Geschichte der Bahnhofsmission reicht bis ins Jahr 1894 zurück: Durch gesellschaftliche Veränderungen des



Umsteigehilfe gehört zu den vielfältigen Aufgaben der Leipziger Bahnhofsmission

Foto: lb

ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts zog es Mädchen und junge Frauen in die Städte, um dort bezahlte Arbeit zu finden. Zur Vorbeugung gefährlicher Lagen wie Prostitution oder Wohnungslosigkeit organisierten sich Freiwillige, die vor allem aus christlicher Gesinnung versuchten, die jungen Frauen bereits bei ihrer Ankunft zu empfangen und ihnen Hilfe anzubieten. So entstanden Bahnhofsmissionen als Orte des Schutzes, die sich im Laufe der Zeit zu Anlaufstellen für alle Hilfesuchenden am Bahnhof entwickelten.

Beim Gang zurück in die Osthalle tritt eine Bahnmitarbeiterin an Sieber heran: „Könnten Sie die Herrschaften zum Fahrkartenverkauf begleiten? Das ist so schwierig zu erklären“, fügt sie entschuldigend an ein älteres Ehepaar gewandt hinzu. Die beiden wollen Bekannte in Chemnitz besuchen, erzählt die 89-jährige Rentnerin Sieber auf dem Weg zum Ticketschalter. Dieser hört aufmerksam zu, unterbricht kaum – er ist es gewohnt, manchmal in zehn Minuten ganze Lebensgeschichten zu erfahren.

### Wärme und ein offenes Ohr

Als eine Gruppe uniformierter Polizisten vorbeiläuft, nickt Sieber ihnen grüßend zu. Oft schon musste er selbst den Notruf wählen, meist wegen schlimmer Beleidigungen oder Gewaltandrohungen, aber auch aufgrund medizinischer Notfälle. „Es gibt nichts, was ich nicht kenne“, murmelt der Rentner resigniert. Obwohl die schönen Momente seiner Arbeit überwiegen, stößt er ab und zu an seine persönliche Schmerzgrenze. Er erzählt von einem schwerbehinderten jungen Mann im Rollstuhl, den dessen Frau wortwörtlich auf die Stra-

ße stellte – seitdem lebt er bei seiner Mutter, die ihn jeden Tag über den Bahnhof fährt. „Da muss ich manchmal schlucken, wenn ich solche Geschichten höre.“ Siebers Stimme bricht, als sich sein nasser Blick in der Bahnhofshalle verliert. Den Rentner berühren solche Erlebnisse sichtlich, verkraften kann er sie nicht immer.

Viel Zeit für Sentimentalität bleibt jedoch nicht, eine laute Stimme schallt ihm quer übers Gleis entgegen. „Es ist kein Verlass mehr auf die Bahn“, schimpft ein älterer Mann mit Rollator und zieht mit zittrigen Fingern seine Fahrkarte aus der Tasche. Sieber kann ihn beruhigen und zeigt ihm den separaten Reservierungsschein, den der Mann nicht fand. Anschließend plaudern die beiden noch über Segelschiffe und Sommerurlaube. Es scheint, als seien alte Freunde aufeinandergetroffen. Das ist der Effekt der blauen Weste, dieses instinktive Vertrauen. Vielleicht liegt es aber auch nur an Siebers überraschendem Charme.

Seine Runde ist vorbei und es wird Zeit, zurück in die Räumlichkeiten der Mission zu gehen. Neben Sanitäreinrichtungen, Büros und einer kleinen Küche befindet sich hier auch ein Lager mit grundlegenden Textilien und Hygieneartikeln. An den Wänden hängen Fotos von Weihnachtsfeiern und Grillfesten neben Leipziger Straßenkarten und Fußballkalendern.

Es klingelt oft – an der Tür und am Telefon. Niemand, der Hilfe benötigt, wird hier abgewiesen. Das wissen auch Rolf Brandt\* und Uwe Klein\*, die im hintersten Raum der Bahnhofsmission vor Kaffee und abgelaufenen Ostersüßigkeiten sitzen. Die beiden sind jeden Tag hier, neben Wärme und einem heißen Getränk schätzen sie vor allem das Verständnis der Missions-Mitarbeiter: „Hier be-

gnet man uns ohne Vorurteile und mit Herz“, betont Klein. Der gelernte Rinderzüchter lebt von Erwerbsunfähigkeitsrente. 1989 hatte er einen schweren Verkehrsunfall, bekam nach Hirntrauma und Schädelbasisbruch epileptische Anfälle, fand keine Arbeit mehr. „Aber Unkraut vergeht nicht“, sagt er grinsend und meint damit nicht nur sich selbst. Den 57-jährigen Brandt traf er am Bahnhof, durch ihn erfuhr er von der Mission. Brandt lebt seit zweieinhalb Jahren auf der Straße, den Grund möchte er nicht verraten. Die zentrale Lage der Bahnhofsmission erlaube ihm „einen schnellen Kaffee oder ein schnelles Schwätzchen“. Das möchte er nicht mehr missen.

### Sinnstiftende Arbeit

Ob nun Umsteigehilfe am Gleis oder moralische Seelsorge – es ist die Abwechslung, die Sieber an seiner Arbeit am meisten liebt: „Es ist nie sicher, was passieren wird und daher kann man auch kein Schema abarbeiten.“ Hunderte Anekdoten weiß er zu erzählen und reiht Geschichte an Geschichte – bis aus ihnen Wirklichkeit wird: Ein Mann betritt das

Missionsbüro; ein Fuß ist nackt, der andere steckt in einem dreieckigen Flipflop. Er müsse seinen Zug nach Plauen erwischen, wurde jedoch bestohlen und habe nun weder Papiere noch Geld – so seine Version der Ereignisse. Er fragt nach einem Kaffee und etwas zu essen. Auch in solchen Situationen hilft die Bahnhofsmission und gewährt eine Notfallversorgung aus Tiefkühlbrot und Schmalz. Obst, Tee und Kaffee stehen ohnehin immer zur Verfügung. Der Mann zieht sich in die hinteren Räume zurück, im Gehen greift er sich noch den Flyer einer Drogenberatungsstelle.

Sieber wirft einen Blick auf die Uhr. Er muss sich beeilen, ein bestellter Auftrag wartet an Gleis 16 auf ihn. Während er sich auf den Weg macht, erinnert er sich an einen Demenzzkranken, den er auf der Strecke von Chemnitz nach Leipzig begleitete. „Ich trug seinen Koffer in den Zug und stand plötzlich alleine da. Er hatte sich ins Nachbarabteil zu einer jungen Dame gesetzt – sie war wohl spannender als ich“, schmunzelt der Rentner. „Bahnhofsmission Mobil“ nennt sich dieser Service, welcher sich an Menschen mit Schwierigkeiten im Reiseverkehr richtet, die vom Start- bis zum Zielbahnhof betreut werden.

Siebers helle Augen leuchten auf, wenn er von solchen persönlichen Erlebnissen erzählt und man spürt, wie sehr ihn die oft tiefe Dankbarkeit der Menschen berührt. „Die Arbeit hier ist anspruchsvoll, aber sie stiftet Sinn und fordert heraus. In kaum einer Tätigkeit kann man mehr über sich selbst, über andere und über das Leben lernen“, sagt er und wendet sich dem Zug zu, der gerade einfährt. Ruhig steht er da, inmitten der hektisch vorbeieilenden Menschenmassen. Ohne Eile, aber mit Ziel.

Luise Bottin

\* Namen von der Redaktion geändert



Harald Sieber, seit 14 Jahren bei der Bahnhofsmission Foto: lb

## KOLUMNE



## Adieu

Nein, Mann. Ich will noch nicht gehen. Ich will keine Entscheidung treffen. Vor allem will ich nicht erwachsen sein, also Kombinationen wie „Nein, Mann“ verwenden und durch „Ich will“ alles bekommen. Doch selbst wenn zuletzt erschreckend oft eine Schleife meinen Pferdeschwanz zierte, heiße ich leider nicht Bibi Blocksberg, bleibe also nicht für immer 13 und mein Leben verändert sich. Daher werde ich in knapp zwei Monaten auch nicht mit Kartoffelbrei ins knapp 10.000 Kilometer entfernte La Réunion fliegen, sondern mit Air France. Und das will ich auch. Eigentlich.

Monatlang freute ich mich auf das Auslandsjahr und erzählte gefühlt jedem von den Plänen. Mittlerweile bin ich still. Bei einer Trauung käme jetzt der Teil „Wer Einwände hat, der spreche jetzt oder schweige für immer.“ Ich habe einen: Nämlich dich. Du hast mich vor zwei Jahren mit offenen Armen empfangen. Du hast mich an neue Orte geführt, so viel möglich gemacht. Du hast mir gezeigt, wo mein Herz ist, Leipzig. Doch nicht du allein, sondern auch all die Menschen, die das Leben zu einem neuen Abenteuer machen. Umso schwerer fällt mir daher, ihnen gegenüber zu erklären, warum ich das alles hinter mir lasse. Warum ich ans andere Ende der Welt flüchte und hier alle Zelte abbreche.

Weil ich nur Zelte abbreche, keine Kontakte. Denn das war es, was mir das Erwachsensein zeigte: Gute Freunde sind auch aus weiter Ferne immer da und Familie sowieso. Wir müssen nicht jeden Tag beieinander sein, um zu lieben oder uns sehen, um füreinander einzustehen. Routinen geben Sicherheit und vor allem Geborgenheit, doch vielleicht habe ich in dieser Hinsicht schon etwas von Bibi gelernt: die Abenteuerlust. Ja, Leipzig, uns verbinden schöne Erinnerungen. Daran wird sich auch nichts ändern und wir werden uns wiedersehen. Aber erstmal tanze ich einfach auf zwei Hochzeiten gleichzeitig. Mit Schleife im Haar.

Nathalie Trappe

## Meinung

zu Seite 16

Sich mit dem neuen Datenschutzgesetz oder dem Umgang mit den eigenen Daten im Internet auseinanderzusetzen, ist ungefähr so sinnvoll wie Don Quichotes Attacke auf die Windmühlen.

Am 25. Mai dieses Jahres trat die langersehnte Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) in Kraft und seitdem... hat sich wenig geändert. Für Quasimonopolisten wie Facebook jedenfalls bleibt fast alles beim Alten. In neuen Datenrichtlinien räumt sich Facebook eben die Rechte ein, die ihm durch das neue Gesetz verloren gegangen wären. Aufgrund der hohen Nutzerzahl und des damit einhergehenden Gruppenzwangs kann man sich dem nur schwer entziehen.

In welchem Maße Facebook keine Übersicht über den Ge-

## Arme Ritter

### Ein Aufruf zur Selbstaufklärung

brauch oder sogar Missbrauch dieser Daten hat, zeigte sich deutlich am Beispiel des Cambridge-Analytica-Leaks. Das Individuum steht dem machtlos gegenüber.

Schon als Digital Native hat es mich einen ganzen Nachmittag und viele Nerven gekostet, mich ansatzweise mit dem Thema Datenschutz und den implizierten Schwierigkeiten vertraut zu machen. Wie viel schwieriger muss dies für Menschen sein, die nicht wie ich mit dem Internet aufgewachsen sind?

In einem FAZ-Onlinekommentar von Patrick Bernau dient der Vorstand der Bewegungs- und Rehabilitations-sportgemeinschaft Ingelheim als wirkungsvolles Beispiel dafür, inwieweit Menschen mit den Datenschutzrichtlinien überfordert sein können. Aus

Unsicherheit über die neue Rechtslage und die möglichen Konsequenzen trat der gesamte Vorstand zurück.

Ansonsten bleibt der Pfad durch den digitalen Dschungel für den Otto-Normal-Verbraucher bestenfalls einschüchternd. Wer nicht den Rest seines Lebens mit dem Lesen von ellenlangen und überwältigend komplizierten AGB verbringen möchte, hat wenig Chance auf dem neuesten Stand zu bleiben, was den aktuellen Gebrauch seiner Daten betrifft.

Dennoch, das neue Gesetz gibt wichtige Werkzeuge zur Selbstaufklärung in die Hand. So zum Beispiel das Recht, alle Daten bei betroffenen Unternehmen einfordern zu können und zu erfahren, was mit ihnen geschieht. Außerdem das Recht

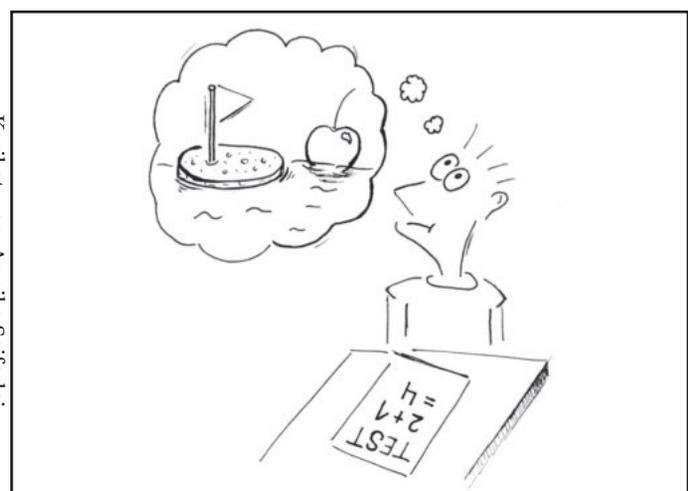
auf Vergessen-Werden. Alle Daten müssen, sobald der Zweck erfüllt ist, für den sie eingezogen wurden, oder sobald man es wünscht, gelöscht werden. Spätestens die ungeheure Zahl an E-Mails zur Aktualisierung der Datenrichtlinien, die uns alle Ende Mai dieses Jahres erreichten, sind vor allem als Aufruf zur Selbstaufklärung willkommen zu heißen.

Zwar gleichen diese Mittel eher einem schlappen Ross und einer verrosteten Rüstung gegenüber den erheblichen finanziellen wie rechtlichen Mitteln gigantischer Konzerne. Aber vielleicht sind sie gerade genug, um es dem Ritter, der traurigen Gestalt, gleichzutun und loszustürmen auf die Servertürme der Datenriesen.

Conrad Meißner



Trotz Lockmethoden nur dreizehn Prozent (Seite 5)



Wenn nur das Brotboot im Gedächtnis bleibt (Seite 16)

## Meinung

zu Seite 6

## Fahrradstadt Leipzig

### Ein (noch) nicht verdienter Titel

Mit festem Griff umklammere ich meinen Fahrradlenker und trete in die Pedale. Ich schlängle mich vorbei an parkenden Autos und weiche dafür immer wieder auf das Gleisbett aus. Die Straßenbahn rollt laut ratternd an mir vorbei und drängt mich in einen schmalen Spalt zwischen Bahn und Autos. Geschichten von Radfahrern, die in den Schienen stecken bleiben oder beim Ausweichen von der Straßenbahn erwischt werden, gehen mir durch den Kopf, bis ich am Waldplatz auf dem befestigten Radweg endlich wieder durchatmen kann. Das ist nicht die Anfangsszene eines schlechten Tatorsts, sondern mein Heimweg von der Redaktion. Auf der Jahnallee, zwischen Leibniz-

straße und Waldplatz, teilen sich fahrende und parkende Autos, Radfahrer, Fußgänger und die Straßenbahnen eine Fläche, die aufgrund des hohen Verkehrsaufkommens immer wieder flexibel umfunktioniert wird: Aus Parkplatz wird Radweg wird Straßenbahnlinie. Hier herrscht ein Chaos, das darauf baut, dass sich die Verkehrsteilnehmer ohne klare Abgrenzung der Bereiche einigen. Dass dieses Konzept scheitert, zeigen unzählige Unfälle, bei denen Radfahrer am meisten gefährdet sind.

Leipzig wird als Fahrradstadt bezeichnet. Um hier von A nach B zu kommen, ist das Rad die schnellste Möglichkeit und wird dementsprechend viel genutzt. Betrachtet man jedoch die Infrastruktur, sieht es für Radfah-

rer mau aus. Nicht selten muss man, wie auf der Jahnallee, auf die Fahrbahn oder das Gleisbett ausweichen, auf vielen Strecken bilden tiefe Schlaglöcher und herausragende Bahnschienen gefährliche Hindernisse. Um Leipzig wirklich als Fahrradstadt bezeichnen zu können, müssen sich die Bedingungen ändern. Rühmt sich die Stadt Mitte Mai noch mit der Installation von Haltebügeln an großen Kreuzungen, sollte man stattdessen mal darüber nachdenken, wie der Radverkehr tatsächlich sicherer wird. So wie Volker Holzendorf, der mit seiner Petition innerhalb kürzester Zeit mehrere Tausend Menschen überzeugt hat.

Der Schutz der Verkehrsteilnehmer und die Förderung von klimafreundlichen Fortbewe-

gungsmitteln machen eine erfolgreiche, zukunftsgerichtete Stadtplanung aus. Eine „protected bikelane“, die Holzendorf vorschlägt, wäre ein Zeichen für eine sichere, klimafreundliche Stadt. Wer glaubt, dass ein paar befestigte Poller die Radfahrer mehr gefährden als Schienen, in die man hineingeraten kann, parkende Autos, deren offene Türen Radfahrer über den Lenker fliegen lassen sowie vorbeibretternde Autos und Straßenbahnen, der ist vermutlich noch nie mit dem Fahrrad über die Jahnallee gefahren. Radfahrern muss mehr Platz eingeräumt werden und für umweltbelastende Verkehrsmittel sollte es Alternativen geben – wie zum Beispiel Lastenfahrräder.

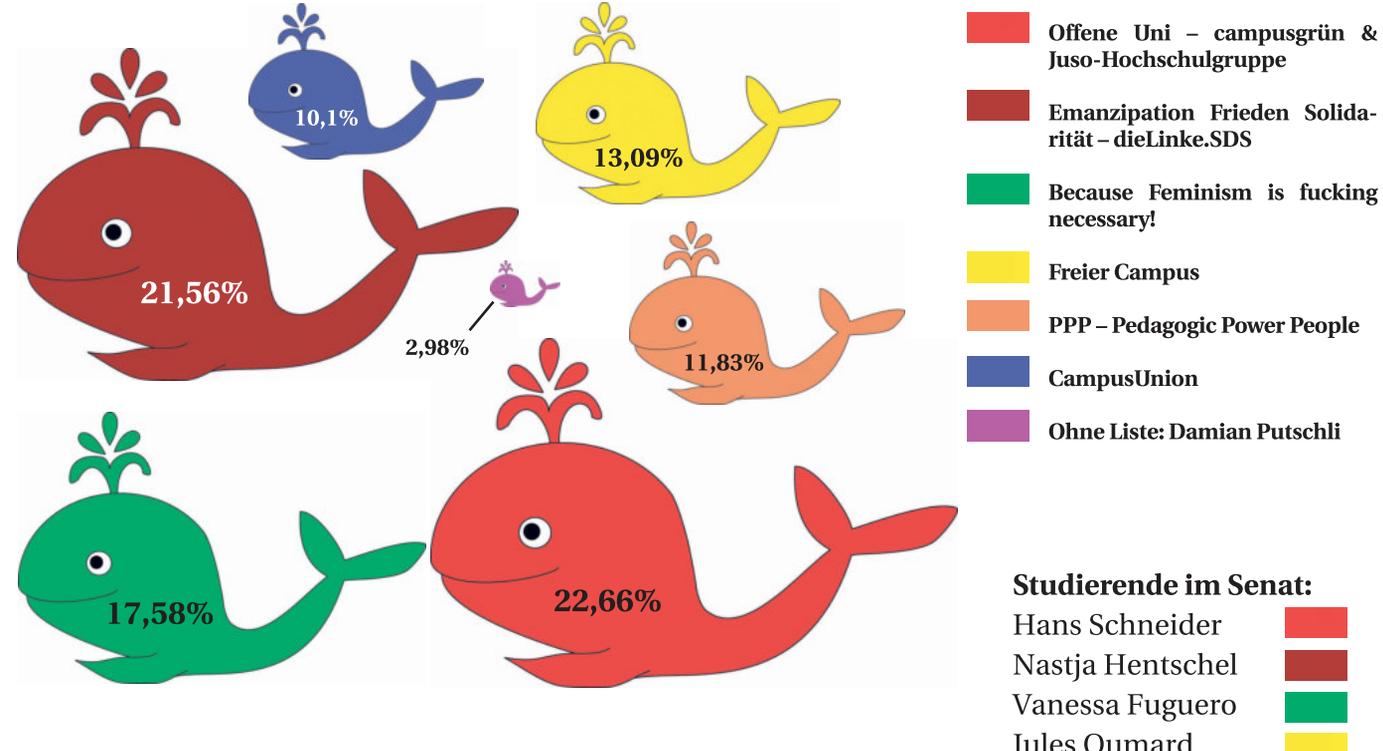
Hanna Lohoff

# Ihr habt gewählt

Zumindest etwa 13 Prozent von euch

Die Stimmzettel der Hochschulwahlen vom 5. und 6. Juni an der Universität Leipzig sind ausgezählt. Die Studierendenschaft schickt im kommenden Wintersemester vier studentische Vertreter in den Senat und 14 in den Erweiterten Senat. Dieses Jahr konkurrierten sechs Listen um die studentischen Plätze. Außerdem trat mit Damian Putschli ein Kandidat ohne Liste zur Senatswahl an. Der Senat ist das zentrale Gremium der Universität und besteht aus 21 Personen (vier Studierende, vier akademische Mitarbeiter, zwei sonstige Mitarbeiter, elf Hochschullehrer). Im Erweiterten Senat sitzen 70 stimmberechtigte Vertreter der jeweiligen Gruppe. Hier gibt es die Wahlergebnisse auf einen Blick.

## Senat



- Offene Uni – campusgrün & Juso-Hochschulgruppe
- Emanzipation Frieden Solidarität – dieLinke.SDS
- Because Feminism is fucking necessary!
- Freier Campus
- PPP – Pedagogic Power People
- CampusUnion
- Ohne Liste: Damian Putschli

### Studierende im Senat:

- Hans Schneider ■
- Nastja Hentschel ■
- Vanessa Fuguero ■
- Jules Oumard ■

### Das macht der Senat

Der Senat fasst Beschlüsse über fakultätsübergreifende Belange, wie beispielsweise das Studienangebot und die Hochschulordnung. Außerdem bestimmt er Vorschläge für die Berufung von Mitgliedern des Hochschulrates. Die Senatoren tagen monatlich hochschulöffentlich. Die elf Hochschulleh-

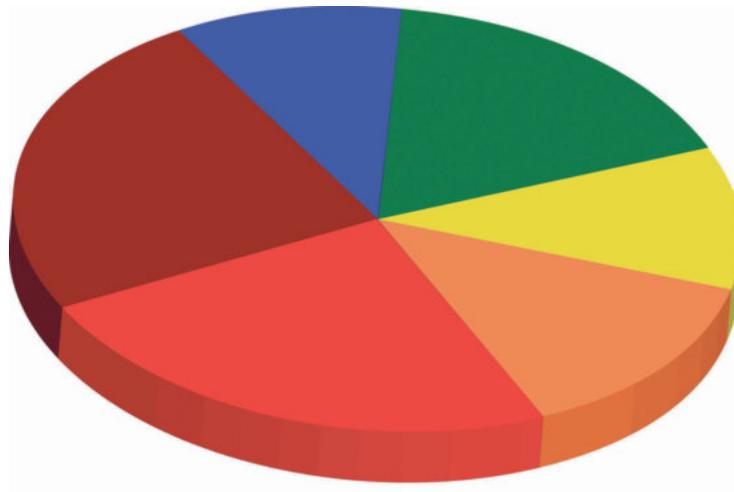
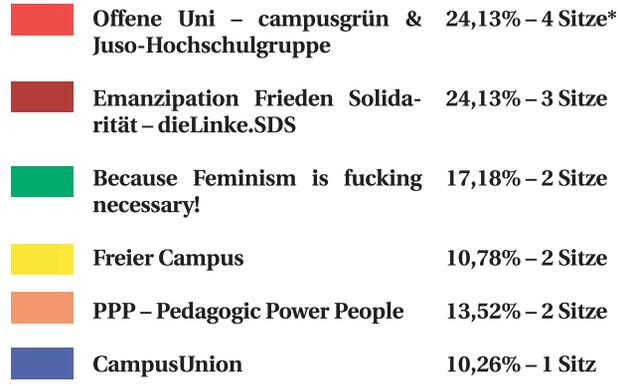
rer haben zusammen immer die absolute Mehrheit. Der Gleichstellungsbeauftragte, die Dekane und das Rektorat nehmen beratend an den Sitzungen teil. Die vier studentischen Mitglieder haben allerdings ein Vetorecht, wenn sie sich zusammenschließen.

### Das macht der Erweiterte Senat

Alle Senatoren sind auch stimmberechtigte Mitglieder im Erweiterten Senat. Dieser tagt, wenn eine Wahl und die Abwahl des Rektorenpostens ansteht. Außerdem ist er zuständig für die Beschlussfassung über die Grundordnung, welche ergänzend zum Landesrecht die Aufgaben der Gre-

mien, sowie die Verfahrensgrundsätze für die zentralen Organe und Fachbereiche regelt, und ihre Änderung. In den vergangenen zwei Semestern hat der Erweiterte Senat nicht getagt. Die Rektorin leitet die Sitzungen.

## Erweiterter Senat



\*Die Gruppe Offene Uni – campusgrün & Juso-Hochschulgruppe hat trotz gleicher Stimmzahl mit Emanzipation Frieden Solidarität – dieLinke.SDS einen Sitz mehr im Senat, weil der 14. Platz zwischen den beiden Gruppen ausgelost wurde.

## MELDUNGEN

+++ Freistaat Sachsen mietet für die Universität Leipzig ab August knapp 2.000 Quadratmeter Bürofläche in Reudnitz an +++ Christiane Springer zur neuen Rektorin der Hochschule für Telekommunikation Leipzig (HfTL) gewählt +++ HTWK-Fußballroboter erstmals Weltmeister im RoboCup +++ Universität Leipzig holt dritten Platz bei Uni-Sportabzeichen-Challenge des Deutschen Olympischen Sportbunds +++ Absolventen der HTWK Leipzig erhalten erneut Förderpreis des Vereins Deutscher Ingenieure +++ Vandalismus: Ende Juni schlagen Unbekannte Fensterscheiben der HfTL ein und fordern „Solidarität statt Repression“ +++

## Transfeindlich

Eine Studentin der Universität Leipzig wurde am Abend des 25. Juni vor der Moritzbastei tätlich angegriffen. Dies veröffentlichte der StuRa in einer Pressemitteilung. Der mutmaßliche Täter beleidigte die Studentin zunächst verbal und brach ihr dann die Nase. Laut Informationen des StuRa soll es sich um eine transsexuelle Studentin handeln, die offenbar von dem Täter aufgrund ihrer Identität angegriffen wurde. Die Studentin wurde nach dem Vorfall in der Notaufnahme behandelt. In seiner Pressemitteilung solidarisiert sich der StuRa mit der Betroffenen und bezeichnet den Vorfall als „Ausdruck immer noch bestehender Intoleranz gegenüber sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten“.

## Schücking

Das Oberlandesgericht Dresden hat die Klage eines von Universitätsrektorin Schücking abgelehnten Dozenten zurückgewiesen. Der Dozent hatte die Universität Leipzig, deren Rektorin und das Land Sachsen auf Schadensersatz verklagt, nachdem Schücking ihm 2012 trotz Erstplatzierung durch den Fakultätsrat eine Professur in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät verwehrt hatte. Stattdessen wurde die zweitplatzierte Kandidatin berufen; Schücking begründete dies unter anderem mit Frauenförderungsmaßnahmen. 2017 verurteilte das Landgericht Leipzig den Freistaat dann zu einer Schadensersatzzahlung – dieses Urteil ist nun durch das Oberlandesgericht entkräftet worden.

# Die Schutzflehenden

## Petition fordert abgetrennten Fahrradweg auf der Jahnallee

Täglich durchqueren 15.500 PKWs, 800 Straßenbahnen und etwa 4.000 Fahrradfahrer die innere Jahnallee. Das 400 Meter lange Stück zwischen Elsterstraße und Leibnizstraße ist ein Nadelöhr, in dem des Öfteren Unfälle passieren – Meist trifft es die schwächsten Verkehrsteilnehmer: die Fahrradfahrer.

Volker Holzendorf fordert daher einen radikalen Umbau der inneren Jahnallee. Seine Petition für sicheren Radverkehr in der Jahnallee haben innerhalb von einem Monat mehr als 3.000 Menschen unterzeichnet. Holzendorf, Mitglied der Grünen in Leipzig, will eine sogenannte protected bikelane für die Straße. Das würde bedeuten, dass die Parkstreifen durch einen Radweg ersetzt werden, der durch Poller vom restlichen Verkehr abgetrennt ist. „Der große Vorteil der protected bikelane ist, dass sie den schnelleren Autoverkehr und den langsameren Fahrradverkehr auseinanderzieht. Dadurch würde sogar der Autoverkehr beschleunigt werden“, sagt Holzendorf. Außerdem könne der Fahrradstreifen



Noch teilen sich Auto, Fahrrad und Straßenbahn einen Fahrstreifen

Foto: rh

dann nicht mehr zugesperrt werden, wie es etwa auf der Karli häufig vorkommt.

Allerdings würde ein solcher geschützter Fahrradstreifen bedeuten, dass die Gewerbetreibenden auf der Jahnallee nicht mehr direkt durch Autos beliefert werden könnten. Holzendorf schlägt als Alternative Lastenräder vor, die bis zu 50 Kilo an die vielen Restaurants

und Imbisse an der Jahnallee liefern könnten. Die Belieferung mit dem Lastenrad sei sogar günstiger als mit dem Auto. „Der Knackpunkt ist der Konsum“, gibt Holzendorf zu. Der Supermarkt könne nur sehr schwer und aufwändig mit einem Lastenrad beliefert werden, allerdings sei dies grundsätzlich möglich.

Kritisiert wird Holzendorfs

Vorschlag unter anderem vom ADAC Sachsen. Vorstandsmitglied Helmut Büschke ist der Ansicht, dass durch zusätzliche Hindernisse wie etwa Poller die Radfahrer sogar noch mehr gefährdet werden. Büschke sieht auch großen Verbesserungsbedarf bei der Verkehrssituation in der Jahnallee.

„Unsere Lösung wäre ein normaler Fahrradstreifen ohne

Begrenzung in der stadteinwärtigen Richtung. Stadtauswärts kann man die Gustav-Adolf-Straße nutzen um den Fahrradverkehr dahin umzuleiten“, schlägt Büschke vor. Hier widerspricht Volker Holzendorf vehement: „Der Fahrradverkehr ist keine Parallelstraßengesellschaft.“ Die Jahnallee sei eine Hauptstraße und es sei nicht akzeptabel, dass die Fahrradfahrer daran gehindert werden, den schnellsten Weg zu nehmen, stellt Holzendorf klar.

Sowohl Fahrradfahrer als auch der ADAC finden die jetzige Situation nicht tragbar. Ob nun ein abgetrennter Fahrradstreifen entsteht oder die Autos nur von einer Seite verbannt werden und es dafür einen normalen Radfahrstreifen gibt, wird sich zeigen. „Die Petition ist ein Diskussionsvorschlag“, meint Volker Holzendorf. Selbst wenn die protected bikelane nicht komme, habe sie gezeigt, dass der Radverkehr eine Stimme in Leipzig habe – und dass sich schnell etwas an der Verkehrssituation in der Jahnallee verändern müsse.

Rewert Hoffer

# Lost Place im Wandel

## Neue Bebauungspläne für Alte Sternburgbrauerei

Die Wolken hängen tief über dem Gelände der Alten Sternburgbrauerei in Lützschena im Nordwesten Leipzigs. Auf Müll und Schutt fällt kein Sonnenstrahl. Insekten und Vögel stört die Abwesenheit von gutem Wetter und einem funktionierenden Abfallsystem nicht; unbeirrt fliegen sie durch die zerbrochenen Fensterscheiben der seit 27 Jahren leerstehenden gelben Gebäude.

Hier sieht sich der 26-jährige Finanzstudent Faruk M. um, der bereits seit sechs Jahren an verlassen Orten unterwegs ist. Im Internet und von Freunden erfährt er, welche Fabriken, Opernhäuser und Güterbahnhöfe betretbar sind. Warum er das macht? - „Ich liebe es, der einzige auf einem so riesigen Gelände zu sein – als würde es mir gehören.“

Faruk ist für das Studium aus

seiner Heimat Süddeutschland nach Leipzig gezogen. Er bezeichnet Lost Places als „eher so ein Ostding“. Besonders in Sachsen gibt es laut dem Netzwerk Industrie.Kultur.Ost viele leerstehende Fabriken.

Denn während der Industrialisierung florierte hier die Massenproduktion. Die alten Fabriken wurden in der DDR weitergenutzt, während es in der BRD Neubauten und Sanierungen gab. Nach der Wende benötigte man viele Fabriken nicht mehr und sie zerfielen zunehmend.

Aber inzwischen passiert so einiges. Thomas Braun ist Gutachter für Immobilienbewertung und manchmal als Fotograf an verlassen Orten unterwegs. Er stellt fest: „Die Zahl der Ruinen in Leipzig hat sich im Laufe der Zeit reduziert und das wird auch so weitergehen.“ Gründe dafür seien Sanierung und Umnutzung oder die Räumung für Neubauten.

Auch für die Alte Sternburgbrauerei gibt es laut Henning Croissant vom Dezernat Stadtentwicklung und Bau schon lange Bebauungspläne, die bisher nicht umgesetzt wurden.

Nun haben sich neue Investoren gefunden: Die Hildebrand & Partner GmbH will das Gelände in ein Wohnquartier mit Kindertagesstätte und Supermarkt verwandeln. Am 27. Juni wurde der vom Ortschaftsrat Lützschena-Stahmeln eingereichte Antrag für den neuen Plan einstimmig von der Ratsversammlung der Stadt Leipzig beschlossen. Ortsvorsteherin Margitta Ziegler nutzte die Versammlung, um die Wichtigkeit von Kindertagesstätte und Supermarkt für Lützschena zu betonen. Sie sei froh, dass in dem Ortsteil bald nicht mehr „eine Brache rumdümpelt“.

Momentan lockt das Gelände vor allem Lost-Places-Touristen, Müllanarchisten und Graffiti-sprayer an. Hier finden sich große Bilder, aber auch Einfache wie die Aufschrift „Tür“ auf einer Tür. Faruk gefällt das; er bleibt vor dem Graffiti eines riesigen Vogels stehen. Der Immobiliengutachter Braun hingegen findet Graffiti „extrem wenig ästhetisch“ und freut sich vor allem über angemessene Neunutzung.

In Zukunft soll das Gelände

wieder vom Art Déco Stil der 1920er geprägt werden, berichtet Croissant. Er stellt das Projekt als nachhaltige Stadtentwicklung und Schaffung von dringend benötigtem Wohnraum dar. Braun sieht auch einige Hindernisse auf die privaten Investoren hinzukommen. Der Denkmalschutz werde sich sowohl auf die Kosten, als auch zeitlich auswirken. Braun erwähnt auch den Großbrand im Mai dieses Jahres, der einige Schäden hinterließ.

Schon man sich eine wacklige Treppe hinauftraut, sieht man eines der vom Brand betroffenen Gebäude mit verbranntem Dachstuhl und kaputtem Uhrenturm besonders gut. Für Faruk wird der Besuch solcher Orte, deren „Aussicht man mit Vorsicht genießt“, vermutlich mit dem Studium in Ostdeutschland enden.

Und den Ausblick auf den Uhrenturm haben bald nur noch wenige – dann vielleicht mit laufenden Zeigern. Denn auch wenn die alten Gebäude bald wieder so aussehen sollen wie vor 100 Jahren: Die Zeit ist hier nicht stehen geblieben.

Pauline Reinhardt



Ist das Kunst oder kann das weg?

Foto: pr

# „Schulbänke zu Barrikaden“

## Junge Leipziger demonstrieren gegen Abschiebung

Am 22. Juni hat das Netzwerk „Jugendaktion Bildung statt Abschiebung“ (JABA) zum bundesweiten Protest aufgerufen. In Leipzig nahmen etwa 150 Schüler und Studierende an einer Demonstration unter dem Motto „Bildung statt Abschiebung – Sie schieben ab, wir streiken!“ teil. Gleichzeitig fanden auch Demos in anderen deutschen Städten statt. Das Bündnis JABA ist nach eigenen Angaben aus den Protesten gegen die Abschiebung eines Mitschülers an einer Berufsschule in Nürnberg am 31. Mai 2017 entstanden.

Zu der Leipziger Gruppierung JABAL gehören mehrere Bündnisse, wie etwa ProtestLEY und die Kritischen Lehrer\*innen, eine studentische Initiative, die sich mit Inhalten des Lehramts auseinandersetzt. JABAL hat sich im Mai 2018 gegründet. Das Bündnis fordert ein Ende aller Abschiebungen und „ein grundlegend verändertes Bildungssystem mit gleichberechtigtem Zugang für geflüchtete Menschen“. Josua Nguyen vom Bündnis ProtestLEY ist neben den Kritischen Lehrer\*innen einer der Initiatoren der Demo in Leipzig. Er war an vielen Schulen, um Schüler dafür zu gewin-



Mit Pyrotechnik und Parolen durch die Innenstadt Foto: gm

nen. Die Lehrer hätten darauf unterschiedlich reagiert, erzählt Josua: „Junge Lehrer fanden es oft toll und standen dem Ganzen aufgeschlossen gegenüber, Ältere waren teils skeptisch.“ Er ist der Ansicht, dass „Abschiebungen grundsätzlich falsch und oft gewalttätig sind“. ProtestLEY setzt sich gemeinsam mit dem Sächsischen Flüchtlingsrat für eine unabhängige Abschiebebeobachtungsstelle ein. Der Flüchtlingsrat ist ein Verein, der sich für den Schutz geflüchteter Menschen und für menschenwürdige Unterbringungsbedingungen engagiert. Durch die Abschiebebeobachter sollen mögliche Rechtsbrüche vermieden werden.

Die Demoroute führte durch die Innenstadt, vorbei am Hauptbahnhof und endete im Rabat. Auch das Bündnis Jugend gegen Rechts (JgR) nahm an der Demonstration teil. JgR versteht sich als antifaschistische, kritische und undogmatische Jugendgruppe, die hauptsächlich aus Schülern besteht. Ein Vertreter erklärt, dass es auf der Demo nicht nur um Abschiebung, sondern auch um Chancengleichheit im Bildungssystem gegangen sei. So fordern sie eine Schülerschaft, „die lernt, im Miteinander zu leben anstatt in Konkurrenz“. Aktionen wie die Beteiligung an der Demo werden im wöchentlich stattfindenden Plenum diskutiert.

Schüler des Kant-Gymnasiums erzählen, dass sie sich seit dem Aufkommen von Legida generell mehr mit Politik beschäftigen und mehr politische Diskussionen untereinander führen würden. „Am 1. Mai sind wir gemeinsam nach Chemnitz gefahren“, fügt ein Elftklässler hinzu. Lehrer, die Aktivitäten wie die Demo gegen Abschiebung offen ablehnen, gebe es zumindest am Kant-Gymnasium kaum. „Es gibt einen Lehrer, der offen AfD-Positionen vertritt, aber den nimmt niemand ernst.“

Die Schüler riefen Sprüche wie „Vor der Tafel, auf der Bank, Rassismus macht uns alle krank“. Am Endpunkt der Demo im Osten Leipzigs waren nicht mehr viele Teilnehmer übrig. Teilweise schienen die Passanten, die aus den Straßenbahnen strömen, in der Überzahl. Josua meint, dass es durchaus mehr Demo-Teilnehmer hätten sein können, doch letztlich gehe es nicht um die Masse, sondern um die Politisierung und Aufklärung der Schüler. Wie und in welchem Rahmen die Bildungsproteste fortgesetzt werden, soll in bundesweiten Vernetzungstreffen besprochen werden.

Gesine Münch

## MELDUNGEN

### Rücktritt

Hassan Soilihi Mzé ist von seinem Posten als Vorsitzender der Leipziger SPD zurückgetreten. Die bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Katharina Kleinschmidt und Maximilian Rinck werden den Vorsitz nun vorübergehend übernehmen, wie die SPD in einer Pressemitteilung bekannt gab. Ein neuer Vorstand wird erst am 17. November beim Stadtparteitag gewählt. Eine Vorverlegung der Wahl komme nicht in Frage. Soilihi Mzé beendete mit seinem Rücktritt eine Vorstandszeit von insgesamt dreieinhalb Jahren, die von innerparteilichen Konflikten geprägt war.

hl

### Sperrzeit

Die Sperrzeit für Leipziger Clubs, Gaststätten und Kultureinrichtungen soll aufgehoben werden, verkündete die Stadt Leipzig. Demnach liege die Zuständigkeit hierfür laut sächsischer Gemeindeordnung beim Stadtrat. Grund für die Aufhebung sei das häufige Ausweichen auf illegale Open-Air-Veranstaltungen und die damit einhergehende Lärmbelästigung. Die Sperrzeit umfasst nach den Bestimmungen des Sächsischen Gaststättengesetzes die Zeit zwischen 5 und 6 Uhr morgens. Künftig müssen Leipziger Clubs in dieser Zeit also nicht mehr schließen.

hl

### Streik

Der Konflikt um die Neue Halberg Guss GmbH (NHG) hat sich zugespitzt, als vergangene Woche mehrere hundert Beschäftigte in den Streik traten. Die Mitarbeiter blockierten nach Medienberichten die Auslieferung von Motorteilen. Mit den Streiks will die Gewerkschaft den Druck auf die Führung des Automobilunternehmens erhöhen und die geplante Schließung des Werks Ende 2019 verhindern. Anfang des Jahres übernahm die Pre-nvent Gruppe das Unternehmen, was einen Konflikt zwischen dem neuen Eigentümer und dem Hauptkunden Volkswagen auslöste. Die NHG hat in Saarbrücken 1.500 und in Leipzig 700 Beschäftigte. Oberbürgermeister Burkhard Jung sagte den Beschäftigten in einer Stellungnahme seine Unterstützung zu und dankte der Polizei für ihren Einsatz während der Streiks.

hl



## Die Runde Ecke

ner turmähnlichen Verbindung, die sich leicht in das Gebäude hineinzieht und ihm seinen bekannten Namen gibt – Die Runde Ecke. Von 1911 bis 1913 nach den Plänen Hugo Lichts und Karl Posers gebaut, diente es der traditionsreichen Alten Leipziger Feuerversicherung als Geschäftshaus, das es bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs blieb. 1945 rückten US-amerikanische Streitkräfte in die Stadt und nutzten das Versicherungsgebäude für Verwaltungsaufgaben. Nach der Aufteilung Deutschlands in die vier Sektoren übernahm das sowjetische Innenministerium die Räume und brachte darin eigene Geheimdienste unter, bevor es 1950 an die im



Früher Stasi-Zentrale, heute Museum und Aufarbeitungsstätte

Foto: ps

Das Haus am Dittrichring 24 wirkt auf den ersten Blick unauffällig. In einem schlichten sandfarbenen Ton gehalten und mit dem etwas klobig wirkenden Grundriss fügt es sich an den Innenstadtring, ohne weiter aufzufallen. Die beiden rechtwinklig zueinander laufenden Seiten enden in einer turmähnlichen Verbindung, die sich leicht in das Gebäude hineinzieht und ihm seinen bekannten Namen gibt – Die Runde Ecke. Von 1911 bis 1913 nach den Plänen Hugo Lichts und Karl Posers gebaut, diente es der traditionsreichen Alten Leipziger Feuerversicherung als Geschäftshaus, das es bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs blieb. 1945 rückten US-amerikanische Streitkräfte in die Stadt und nutzten das Versicherungsgebäude für Verwaltungsaufgaben. Nach der Aufteilung Deutschlands in die vier Sektoren übernahm das sowjetische Innenministerium die Räume und brachte darin eigene Geheimdienste unter, bevor es 1950 an die im

Jahr zuvor gegründete DDR übergeben wurde. Dort beginnt jene Geschichte des Hauses, die für viele Leipziger noch immer eine tiefe Bitterkeit mit dem Namen „Runde Ecke“ hinterlässt. Über fast 50 Jahre sammelte hier die Bezirksverwaltung der Staatsicherheit Informationen über die Bürger und lagerte sie in großen Aktenarchiven. Das Gebäude wurde zum Sinnbild der repressiven Machenschaften der DDR-Regierung. Als im Herbst 1989 mit den Montagsdemonstrationen der Staat zu bröckeln begann, stieg auch der Druck auf die Behörde. Am Abend des 4. Dezember besetzten couragierte Bürger friedlich die Runde Ecke und verhinderten somit die weitere Aktenvernichtung, mit der die Beamten zur Tätigkeitsvertuschung bereits begonnen hatten. Bereits im Folgejahr kuratierte ein Bürgerkomitee eine improvisierte Dauerausstellung „Stasi – Macht und Banalität“, die bis heute kostenlos zu besuchen ist. Gleichzeitig dient die Runde Ecke der Aktenaufbereitung und -einsicht für die betroffenen Bürger. Eine Herausforderung bei etwa zehn Laufkilometern Akten.

Paul Schuler



## Tschechien

Der Begriff „Roboter“ kommt aus einem tschechischen Drama von 1920.

\*\*\*

In Prag werden pro Kopf durchschnittlich 144 Liter Bier jährlich getrunken – in München nur 107.

\*\*\*

In Brno, der zweitgrößten Stadt Tschechiens, befindet sich das weltweit einzige Museum für Roma-Kultur.

\*\*\*

„Ahoj“ bedeutet auf Tschechisch sowohl „Hallo“ als auch „Tschüss“.

\*\*\*

Vor dem Zweiten Weltkrieg waren 30 Prozent der tschechischen Bevölkerung deutschsprachig, inzwischen ist es nur noch 1 Prozent.

\*\*\*

An Ostern schlagen die Männer mit einer Weidenpeitsche auf die Hinterteile der Frauen und bespritzen sie mit Wasser – angeblich für die Gesundheit. Dafür bekommen sie von den Frauen Ostereier oder Alkohol.

\*\*\*

Václav Havel, der erste Präsident der 1993 gegründeten Tschechischen Republik, hat mehrere Theaterstücke verfasst.

Pauline Reinhardt

# Den Vogel ins Phone

## Wie ein Hackathon aus Kulturdaten Programme macht

An manchen Tagen blickt man in den Kühlschrank, der nur noch drei Zutaten bietet und fragt sich, was es nun zum Essen geben wird. Mit etwas Kreativität kommen mitunter überraschend schmackhafte Gerichte heraus.

So ähnlich ist die Grundidee der mit dem schönen Namen „Kulturhackathon“ belegten Veranstaltungsreihe Coding Da Vinci (CDV). Auf Grundlage von zu Verfügung gestellten Datensätzen sollen Anwendungen und Programme verschiedener Art entwickelt werden. So vernetzt das CDV laut eigener Aussage „technikaffine und kulturbegeisterte Communities mit deutschen Kulturinstitutionen, um das kreative Potential in unserem digitalen Kulturerbe weiter zu entfalten“. Ziel der Veranstaltung ist vor allem die Betonung des Nutzens von Open Data, also dem freien Zugang zu öffentlichen Daten. Noch seien einige Institutionen der Idee gegenüber reserviert, Daten freizugeben, meint Leander Seige, Projektkoordinator von Coding Da Vinci Ost.

Durch die Demonstration eines sinn- und verantwortungsvollen Umgangs soll dem entgegen gewirkt werden. Für das Coding Da Vinci Ost 2018, das am 16. Juni in Leipzig seinen Abschluss fand, konnten schon fast dreißig Datengeber über-

zeugt werden.

2014 von der Deutschen Digitalen Bibliothek, der Service-stelle Digitalisierung Berlin, der Open Knowledge Foundation und Wikimedia Deutschland ins Leben gerufen, fand die fünfte Ausgabe erstmals im Osten Deutschlands statt. Anlass war die Auszeichnung der Bibliotheca Albertina als „Bibliothek des Jahres 2017“ für ihren Einsatz in der Open-Data-Initiative.

Auf den ersten Blick wirkt auch die Zutatenliste des Coding Da Vinci Ost 2018 nicht leicht verdaulich. Es finden sich ein Herbarium, ein Tierstimmenarchiv, ein Fechtbuch aus dem 17. Jahrhundert und eine Wachsfruchtsammlung darunter. Aus diesen und weiteren Daten waren die etwa 140 Teilnehmer angehalten, innerhalb von neun Wochen Programme zu kreieren, die später von einer Jury bewertet und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollen.

Das Projekt „JibJib“ zielt eher auf den praktischen Nutzen ab. Auf Grundlage einer Tierstimmen-datenbank entwickelten vier Teilnehmer ein Programm, mit dessen Hilfe Vogelstimmen per Handy aufgenommen und bestimmt werden können. Schon die Erklärung des Projekts fordert die Zuschauer. Die Prozesse der Datenaggregation und des Machine Learning, welches die Erkennung



Die Gewinner des Kulturhackathons

Foto: ps

kalibriert, sind für Laien schwer zu durchblicken, doch die Experten nicken anerkennend mit ihren Köpfen und bescheren dem Team den Sieg in der Kategorie „most technical“ und sogar den Publikumspreis.

Das von der peargroup entwickelte Spiel „Äpfel und Birnen“ geht einen anderen Weg und hält, was es verspricht. Schon während der Ankündigung knacken Bisse durch die Lautsprecher. Auf der Bühne steht Projektmitglied Florian und isst mit eingeschaltetem Headset einen Apfel.

Es gilt, Birnen zwischen Äpfeln zu suchen, sie im Takt à la Guitar Hero anzutippen oder in Vasen hüpfen zu lassen. Visuell verschönert wird das Ganze durch Porträts von Buchhändlern, die Informationen zu den Früchten bieten. Die etwas ei-

gene Kombination erklären die Entwickler Tracy, Peter und Florian so: „Der Früchtedatensatz war einfach großartig und die Buchhändler sahen so gut aus, da haben wir versucht, die Stimmung mit rein zu bekommen.“ Belohnt wird die Arbeit mit dem Preis in der Kategorie „funniest hack“ und dem Prädikat „ganz hervorragend sinnlos“.

Während der Präsentationen ist es schön anzusehen, dass auch in einem Raum voller computeraffiner Menschen die Technik mal streikt, sodass eine kleine Traube um den Computer stehend versucht, das Problem zu beheben. Der heiteren Stimmung tut dies keinen Abbruch und man findet endlich einen Moment, innerlich von der Kreativität zu kosten.

Paul Schuler

## Wandel in der Region

### Hochschulkooperation zur Verbesserung der Lage im Leipziger Süden

Südlich von Leipzig zwischen Mulde und Saale liegt die historische Region Osterland. Sie erstreckt sich über die Ländergrenzen von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen hinweg, wird jedoch durch eine gemeinsame Wirtschaft geeint: die Verarbeitung und der Gewinn von Braunkohle. Doch was wird aus der Region, sobald die Kohlereserven erschöpft sind oder die Förderung zugunsten nachhaltiger Energiequellen eingestellt wird?

Diese Frage stellen sich momentan einige Wissenschaftlerinnen und Forscher des Projekts „Smart Osterland“. Als eines von 32 regionalen Bündnissen wurde es unter 105 Einreichungen im Rahmen des Wettbewerbs „WIR! - Wandel durch Innovation in der Region“ ausgewählt und ist nun dabei, ein konkretes Konzept auszuarbeiten. Initiiert wurde der Wettbewerb vom Bundes-

ministerium für Bildung und Forschung, um Regionen, die einen Strukturwandel erleben, zu unterstützen und Ideen für die Zukunft zu entwickeln.

Für die Erarbeitung eines aussichtsreichen Konzepts kooperiert „Smart Osterland“ hierfür mit der HTWK, der Universität Leipzig und dem Ingenieurbüro JENA-GEOS. Jede Partei hat dabei ihr Spezialgebiet. Die HTWK untersucht beispielsweise Pendlerdaten, um das Verkehrsaufkommen in der Region einzuschätzen und gegebenenfalls verbesserte Mobilitätskonzepte zu entwerfen. Die von Großstädten umgebene Region ist zwar gut an diese angebunden, innerhalb des Osterlands führt der einzige Weg jedoch oft nur über die Städte selbst. Lösungen sollen nachhaltig und kollektiv sein. Elektronische Fortbewegungsmittel, aber auch Rideshares könnten Abhilfe schaffen. Zunächst sollen soziale Innovationen umge-



Hier fand der erste Workshop statt

Foto: HTWK, ABGedreht

setzt werden. Im Gegensatz zu technischen Neuerungen brauchen sie weniger Zeit und können direkter in Angriff genommen werden. Das Projekt setzt dafür auf das Engagement der Bürger und schlägt die Idee einer „Sharing-Economy“ vor. Das Ziel ist, Menschen mit ähnlichen Wünschen und Ideen zusammenzubringen, um gemeinsam Veränderungen an-

zulegen. „Smart Osterland“ möchte den Raum schaffen, um solche kollektiven Unternehmungen anzustoßen. Langfristig sollen die Städte Altenburg, Zeitz, Weißenfels, Naumburg und Borna als sogenannte Mittelzentren gestärkt werden. Als regionale Anlaufpunkte sollen sie zu einer größeren Autonomie der Region führen und durch ihre eigene Identität, laut

Projektleiter Markus Krabbes, bestenfalls „Schwarmeffekte“ auf das Umland auslösen“. Außerdem wird an einer regionalen Überwindung der Landesgrenzen gearbeitet. „Länderübergreifender Zugang zu Bildung und Kultur, [...] sowie Quartierkonzepte im Bereich Wohnen und Energie“ sollen ermöglicht und bürokratische Hürden, wie zum Beispiel bei der Anerkennung von Abschlüssen in den einzelnen Bundesländern, abgebaut werden.

Diesen Herbst entscheidet eine Jury aus Experten des Bundes über die jährliche Förderung von fünf bis acht Millionen Euro. Wünschenswert bliebe, dass nicht ausgewählte Initiativen dennoch weiterverfolgt würden. Denn ganze Landstriche befinden sich in konstantem Wandel. Ideen und Engagement werden deshalb allerorts benötigt.

Jonas Frankenberger

# „Die Universität ist ein großes Unternehmen“

Cornelius Weiss, erster Rektor der Uni Leipzig nach der Wende, im Interview

**Chemieprofessor Cornelius Weiss war von 1991 bis 1997 der erste freigewählte Rektor nach der Wende an der Universität Leipzig. student!-Redakteur Rewert Hoffer hat mit ihm über die Veränderung der Universität nach der Wende sowie das heutige Ost-West-Verhältnis in Wissenschaft und Gesellschaft gesprochen.**

**student!: Sie waren schon vor der Wende lange Zeit an der Universität. Wie groß war der Druck damals, in die Partei einzutreten?**

**Weiss:** Der war, im Gegensatz zu dem, was viele heute behaupten, nicht sehr groß. Richtig Druck, dass man hätte Angst haben müssen, kaltgestellt zu werden, hat es nie gegeben. Klar war allerdings allen Beteiligten, dass es ohne Parteimitgliedschaft mit einer wissenschaftlichen Karriere deutlich langsamer gehen würde.

**Warum sind Sie, anstatt nach Amerika zu gehen oder etwas ganz Neues anzufangen, nach der Wende an der Universität Leipzig geblieben?**

Da war zunächst mal das Alter, 1989 war ich schon über 50, da findet man nicht mehr so schnell eine Stelle. Und ich sagte mir, dass die Universität insgesamt Scherereien bekommen würde. Da war es mir wichtiger, nunmehr die neuen Möglichkeiten auch zu nutzen. Also die Freiheit der Wissenschaft, die Demokratisierung der Universitäten, den Traum von der Gelehrtenrepublik und von Studierenden und Lehrenden, die absolut unabhängig von irgendwelchen staatlichen Eingriffen oder Geldgebern sind.

Da boten sich nun Möglichkeiten und wir gründeten die „Initiativgruppe zur demokratischen Erneuerung der Universität“. Das waren ein paar Physiker, Chemiker, Mathematiker und einige wenige Geisteswissenschaftler. Wir wollten die Universität geistig und auch personell erneuern. Das führte dazu, dass ich plötzlich an der Uni bekannt wurde. Und als die ersten freien Rektorenwahlen durchgeführt werden sollten, gab es nur wenige Bewerber. Deswegen wurde ich zum amtierenden Prorektor Gottfried Geiler eingeladen. Ich wusste gar nicht, warum, ich dachte erst, dass ich irgendetwas falsch gemacht hätte. Er hat gar nicht lange gefackelt und meinte zu mir: „Herr Weiß, wir suchen Rektorkandidaten, da sind wir auf Sie gekommen.“ Ich war erstmal sprachlos, denn ich war vollkommen unerfahren und habe erst mit der Zeit erfahren, was das für ein Job ist.



Cornelius Weiss in seiner Stötteritzer Wohnung

Foto: rh

**Sie schreiben in Ihrer Autobiographie, dass vor allem die Studierenden der Universität Leipzig die Demokratisierung vorantreiben wollten, Sie diese aber nicht als ihre „natürlichen Verbündeten“ angesehen haben. Was wäre passiert, hätten Sie dies doch getan?**

Diese jungen Menschen hatten natürlich gespürt, dass sie besonders bedrängt wurden. Die mussten sich zungunzwecksmäßig Marxismus-Leninismus-Vorlesungen anhören und eine vormilitärische Ausbildung absolvieren. Der erste StuRa der Uni wurde ja auch vollkommen basisdemokratisch gewählt. Ohne irgendjemanden zu fragen, haben die einfach gesagt, dass die FDJ nicht mehr das Alleinvertretungsrecht hat. Diese Studierenden fingen systematisch an, die Erneuerung der Universität voranzutreiben, lange vor dem Establishment.

Es waren auch die Studierenden, die sich gegen die Abwicklungspläne und die Schließung ganzer Institute durch die Landesregierung stellten. Der StuRa hat sich viel stärker als die Universitätsleitung dagegen zur Wehr gesetzt. Zum Beispiel haben sie den damaligen Minister durch einen Hungerstreik herausgefordert. Laut Beschluss der Regierung sollte es keine Journalistik mehr geben, die Kulturwissenschaften sollten auch abgeschafft werden. In manchen Fällen war diese Abwicklung richtig. Wir brauchten beispielsweise keine marxistisch-leninistische Gesellschaftstheorie mehr, aber dafür musste Ersatz geschaffen werden.

Ich habe ein bisschen spät gemerkt, welche Hilfe und vor allem welche geistigen Impulse von den Studierenden kamen. Sie hatten den Blick der Jugend und interessierten sich nicht so sehr für die Vergangenheit. Für sie war es wichtig, das Studium

fortzusetzen und zwar in einer Hochschule, genauso wie sie sich diese erträumt hatten.

**Gab es zu irgendeinem Zeitpunkt die Möglichkeit, eigene Akzente in der Reform des Hochschulsystems zu setzen, statt nur die Weststrukturen zu übernehmen?**

Es gab Momente, in denen wir fest der Überzeugung waren, dass wir eigene Akzente setzen konnten, weil es im Westen schon vor der Wende Bestrebungen gab, eine größere Hochschulreform durchzuführen. Man sprach über Demokratisierung, interdisziplinäre Verflechtungen, Aufhebung der starren Fakultätsgrenzen. Womit wir nicht rechneten, war die konservative Haltung der neu gebildeten Landesregierung einerseits und andererseits eine gewisse Ängstlichkeit der ostdeutschen Rektoren. Fast keiner war so leichtsinnig wie ich, alles in Frage zu stellen.

Wir nannten diese Erneuerung der Universität dann spöttisch „konservative Modernisierung“. Die Fakultäten wurden beibehalten, eine Professorenmehrheit im Konzil (früher das höchste beschlussfassende Gremium der Universität, Anm. d. Red.) wurde festgeschrieben, die Wahlen durften nur innerhalb der Gruppen erfolgen. Wir hatten aber in der Wendezeit jeder universitären Gruppe vier Stimmen gegeben, sodass Studierende beispielsweise auch mitbestimmten, welche Professoren im Konzil saßen.

Der Traum von der Freiheit der Wissenschaft hat sich nur halb erfüllt, wenn man sieht, dass die Grundausrüstung hinten und vorne nicht reicht und von oben bestimmt wird, welche Studiengänge geschlossen werden und wie viele Studierende aufgenommen werden dürfen. Von der Gelehrtenrepublik mag ich nicht mehr reden,

es ist eher eine Managerrepublik, die wir haben.

Die ganze Universität ist wie ein großes Unternehmen aufgezo-gen und es wird unternehmerisches Denken gefordert. Neugier ohne Grenzen, Fantasie und einfache menschliche Eigenschaften sind gar nicht mehr gefragt. Im Gegensatz: Man fängt wieder an, von Planbarkeit der Wissenschaft zu reden, das hat die DDR schon erfolglos versucht.

**Vor allem die Geistes- und Sozialwissenschaften wurden nach der Wende von Westdeutschen besetzt. Oftmals stellten die neuen Professoren dann Personen aus ihren Netzwerken ein, wodurch wiederum vor allem Westdeutsche die universitären Posten erhielten. Gibt es das bis heute?**

Ja, gibt es. Das kann man statistisch daran ersehen, dass sich in den höheren Ebenen der Hochschulen, also unter den Rektoren und Prorektoren, fast nur Westdeutsche befinden. Soweit ich weiß, gibt es im Freistaat Sachsen wohl nur noch eine Rektorin ostdeutscher Abstammung. An der Universität Leipzig gibt es, soviel ich weiß, in der obersten Etage keinen einzigen Ostdeutschen.

**Auch in Politik, Wirtschaft und Medien ist das Führungspersonal im Osten mehrheitlich aus dem Westen. Ist das eine notwendige Konsequenz der Wiedervereinigung?**

Notwendig wäre es nicht gewesen, aber es ist nun mal so gekommen. Bei den jungen Leuten merkt man sowieso keinen Unterschied zwischen Ost und West. Ich denke, das wird sich durchmischen; die alten Rechnungen sollte man ruhen lassen.

**Andererseits wird seit dem Aufkommen von Pegida und dem Aufstieg der AfD wieder darüber geredet, dass die Teilung zwischen Ost und West nicht so sehr überwunden ist, wie man gedacht hätte.**

Ja, das stimmt natürlich, weil es viele gibt, die auf Dauer benachteiligt bleiben werden. Rentner und auch viele Berufsgruppen wie Krankenschwestern und Eisenbahner sind hier immer noch schlechter gestellt wegen des viel niedrigeren Lohnniveaus. Ein großer Fehler war auch, dass die Politik zugelassen hat, dass wir kaum noch Leitungsebenen von großen Unternehmen hier haben. Der Osten ist mehr Werkbank als Firmenzentrale. Das muss sich ändern.

Die andere Ursache von Pegida und AfD ist eine Unzufriedenheit, die in Ost und West gleich ist, die bei uns aber durch die Erfahrung von '89 und dem Leben in der DDR stärker ausgebildet ist. Die Ostdeutschen sind erfahrener im Umgang mit der Situation, wenn ihnen etwas vorgegaukelt wird. Wir sollten uns nicht wundern, dass es die AfD gibt, solange die Politik mit leeren Worthülsen operiert, vorneweg das Paradies verspricht und hinterher ihre Versprechungen aufgrund von Sachzwängen nicht einhält. Und wenn sie mit solchen Ausreden kommt wie „Es gibt keine Alternative“, dann darf man sich nicht wundern, wenn doch Leute mit Alternativen kommen, selbst wenn die absurd sind.



Während einer Rede im Jahr 1994

Foto: Armin Kühne

# Mehr Geschlecht als recht

## Von verschiedenen Sprachkonzepten des Geschlechts

Geschlecht ist etwas, das gemeinhin mit Lebewesen verbunden wird. Die Dualität der Fortpflanzung kennt nur weiblich und männlich als Protagonisten.

In der Sprachwissenschaft ist der Begriff Geschlecht feiner aufgegliedert. Zentral ist das Genus, das grammatische Geschlecht. „Mit dem Genus“, erklärt Barbara Stiebels, Professorin für Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig, „sortieren wir Dinge in der Welt“. Hiermit können Nomen in verschiedene Klassen eingeteilt werden, die im Deutschen mit „feminin“, „maskulin“ und „neutral“ bezeichnet werden. Die Klassen dienen dazu, Zuordnungen im Satz zu schaffen, um sich zum Beispiel mit Pronomen auf Nomen beziehen zu können. Anstatt „Haus“ kann man, wenn man um sein neutrales Genus weiß, vereinfacht „es“ sagen.

Die zweite Art des Geschlechts, das biologische, wird in der Linguistik Sexus genannt. Durch spezifische Formänderungen des Namens kann auf das biologische Geschlecht der Person hingedeutet werden, so wird beispielsweise aus dem Schüller die Schülerin. Diese als Movierungen bezeichneten An-



Verwirrung bei der Genuszuteilung

Foto: ps

passungen variieren zwischen den Sprachen. Während im Lateinischen der dominus durch ein angehängtes -a zur domina wird, behilft sich das Englische mit der Endung -ess und macht aus dem actor die actress. Anders ist dies im Ungarischen, in dem traditionell gar keine sprachliche Anpassung an Sexus stattfindet. Hier behilft man sich mittlerweile mit einer angehängten -frau. So wird aus tanár, dem Lehrer, tanárnő, also eine Lehrerin.

Im Plural sieht das Ganze anders aus. Das generische Maskulinum soll alle Personen unabhängig des biologischen Geschlechts einbeziehen und ist für viele europäische Sprachen ty-

pisch. In der Aborigines-Sprache Murrinh-patha existiert hingegen ein generisches Femininum. Hier gibt es Endungen, die für Frauen und Alle verwendet werden und eine Sonderform nur für Männer.

Der Grund für die oft zu Missverständnissen führende Verwendung des Begriffs „grammatisches Geschlecht“ liegt in der ursprünglich engen Verwobenheit von Sexus und Genus. Um die Dinge in der Welt zu ordnen, wurden Kriterien gesucht, die eine Aufteilung ermöglichen. In vielen Kulturen war dies das biologische Geschlecht. So wurden Bezeichnungen, die sich auf weibliche Personen bezogen, ein feminines

Genus und männlichen ein maskulines Genus zugeschrieben. Für alle weiteren gibt es neutrales Genus. In den afrikanischen Bantusprachen gibt es bis zu 20 verschiedene Nomenklassen, die dem Genus ähneln. Es zeigt sich eine Verbindung zwischen Sprache und gesellschaftlichen Einflüssen. Stiebels warnt jedoch: „Klassenzuordnungen sind irgendwann entstanden. Die Frage ist immer, in wie weit es den Sprechern bewusst ist.“

Was Sprechern nicht immer bewusst ist, ist dass es oft Wörter gibt, die wie „Mädchen“ ein anderes Genus als Sexus haben. Es zeigt sich, dass Genus und Sexus in unserer heutigen Sprache nicht zwingend kongruent oder: „Der“ muss nicht zwingend etwas männliches, „die“ nicht etwas weibliches bezeichnen. Bleibt die Frage, ob sich das auf die Pluralbildung übertragen lässt. Wenn ja, hieße das, dass sich das generische Maskulinum gar nicht auf das biologische Geschlecht bezieht und nur männliche Vertreter miteinschließt, sondern nur Ausdruck des Genus ist. Das könnte die Genderdebatte entscheidend verändern.

Paul Schuler

# GENDERN

Mit unserer Zeitung wollen wir alle Studierenden ansprechen. In der Reportage unserer Juni-Ausgabe haben wir zum ersten Mal konsequent gendert. Ist es euch aufgefallen? Noch sind wir uns nicht sicher, ob wir einheitlich gendern oder es jeder und jedem freistellen sollten.

Deshalb informieren wir euch und uns darüber, seit wann man eigentlich gendert, wie andere Sprachen und Medien das handhaben und worin Unterschiede zwischen verschiedenen Gender-Methoden bestehen.



Grafik: Marie Nowicki

# Unter Druck

## Wie Deutschlands Zeitungsredaktionen gendern

Der deutsche Journalismus hat ein Problem. Tagtäglich sagen wir höchstens die halbe Wahrheit, wenn wir über Lehrer und Politiker schreiben. An einer Podiumsdiskussion können neun Frauen teilnehmen: Wenn auch nur ein Mann dabeisitzt, lesen wir nachher nur von Rednern. Das generische Maskulinum – die standardisierte Verwendung männlicher Endungen, wann immer eine Gruppe mindestens einen Mann enthält – ist eine Fallgrube, die nur Männer unbehelligt überquert. Das verändert unsere Wahrnehmung, wie Studien zeigen. Wie können wir aber prägnant und umfassend informieren, wenn die kurze Formulierung oft diskriminierend und schlicht falsch ist, die inklusive Lösung aber Platz frisst oder auf teils irritierende Sonderzeichen zurückgreift? Wir wollten darum von einigen deutschen Print- und Online-Medien wissen, wie sie es mit dem Gendern halten.

Abseits queerfeministischer Zeitschriften hat das Gendern kaum Fuß gefasst. Welt, FAZ und Süddeutsche Zeitung haben in ihren Feuilletons zwar kontrovers das Für und Wider ge-

schlechtergerechter Sprache abgewogen. In der Praxis lesen wir bei ihnen jedoch vor allem von Männern und solchen, die es werden müssen. Etwas anders gestaltet sich die Lage bei der ZEIT, die sich laut eigener Aussage seit etwa zwei Jahren verstärkt mit dem Thema beschäftigt. Meike Dülffer, Textchefin von ZEIT ONLINE, bezog diesen Februar unter dem Titel „Warum wir nicht gendern“ Stellung: Um nicht unleserlich zu wirken und keine Leserinnen abzuschrecken, habe man sich gegen Sonderzeichen entschieden. Man wolle „nicht bei jedem Text mit Lesern über das Sternchen diskutieren, sondern über den Inhalt“. Stattdessen würden in Zukunft möglichst neutrale und bei der ersten Nennung konsequent Doppelformen verwendet – etwa Politikerinnen und Politiker – und im Folgenden mal die männliche, mal die weibliche Form aufgegriffen.

Den entgegengesetzten Weg geht das zur ZEIT-Gruppe gehörende, aber redaktionell autarke Onlinemagazin ze.tt. Der\*die Journalist\*in verwendet dort kategorisch das Sternchen. „Warum alle Medien gendern sollten“, erklärte Chefredakteu-



Nur die wenigsten Zeitungen gendern

Foto: dw

rin Marieke Reimann diesen Juni in einem Beitrag. Für sie geht der journalistische Anspruch verloren, „wenn in einem Text etwa nur von Wissenschaftlern oder Feministinnen die Rede ist“. Auf Anfrage beschreibt sie ihre Leserschaft als „jung und bunt“, die gelte es zu erreichen. Damit steht ze.tt allein auf weiter Flur, auch links der politischen Mitte. Bei der taz etwa obliegt die Entscheidung jeweils der Autorin oder dem Autor. Laut Katrin Gottschalk, stellvertretender Chefredakteurin, spielt geschlechtergerechte Sprache dort seit der Gründung 1978 eine Rolle. Als erste und bislang

einzig deutschlandweite Tageszeitung kommen hier seit vier Jahrzehnten Schrägstrich, Binnen-I und Sternchen zum Einsatz – oder eben nicht. Sprache sei ein „Experimentierfeld“ und darum gebe es keine verbindliche Regel. Wer noch weiter links sucht, wird überrascht. Jungle World und Junge Welt gendern nicht, wie die jeweiligen Chefs vom Dienst Bernd Beier und Michael Merz erklären. Sonderzeichen gibt es hier nicht, man versuche, den Konflikt „in Doppelformen aufzulösen“ beziehungsweise sei das „den Autoren freigestellt“.

David Will

# „Sprache prägt Vorstellungswelten“

## Im Gespräch mit Daniel Diegmann

Daniel Diegmann ist Mitglied im Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig. Redakteurin Franziska Roederer sprach mit ihm über die gesellschaftliche Seite des Genderns.

student!: Wann ist die Praxis, Sprache zu gendern, angekommen?

Diegmann: Das kann man nicht leicht auf einen Ort oder eine Zeit beschränken. In der Frauenbewegung selber hat das Thema, wie Männer und Frauen in Sprache repräsentiert werden, schon länger eine Rolle gespielt. Gerade in der zweiten Frauenbewegung in den 60er und 70er Jahren wurde das sehr stark thematisiert.

Wie kam es zur Idee der Einführung von Sonderzeichen?

Die Formen symbolischer Abbildung – Sternchen, ein „x“, oder Unterstriche – sind weniger dem Umstand geschuldet, dass eine höhere Sensibilisierung gegenüber der Sprache vorliegt. Es hat eher damit zu tun, dass sich Ge-

schlechtervorstellungen verändert haben. Man möchte zunehmend im akademischen, aber auch im gesellschaftlichen Diskurs die zweigeschlechtliche Ordnung überwinden und nimmt die Frage in den Blick, welche Geschlechter darüber hinaus noch existieren. Dabei stellt sich die Frage, was Geschlecht überhaupt ist. Man rückt von dem Alltagsverständnis ab, dadurch diversifizieren sich die Vorstellungen der tatsächlichen Identitäten.

Wird Sprache in der öffentlichen Debatte eine zu hohe Bedeutung beigemessen?

Sprache ist wichtiger Bestandteil sozialer Kämpfe. Das liegt daran, dass Sprache auch die Vorstellungswelten mitprägt. Wie ich die Welt wahrnehme, ist ganz stark sprachlich fundiert. Das heißt, wenn wir andere Begriffe für Geschlechter finden, verändert sich vielleicht auch unser Blick: Wir sind nicht mehr nur dabei, zwischen Männern und Frauen zu unterscheiden, sondern möglicherweise wird das Geschlecht weniger relevant und andere Dinge geraten in den Fo-



Daniel Diegmann Foto: privat

kus. Das könnte ein politisch formuliertes Ziel sein.

Gegen das sprachliche Gendern werden immer sehr polemische Begriffe benutzt.

Die Polemik gegen das Gendern hat auch immer mit Betroffenheiten zu tun. Um Geschlecht kommt niemand herum, jeder ist irgendwie betroffen. Damit wird immer eine eigene Identitätsposition verteidigt oder eingeklagt. Vielleicht müssen diese Debatten zunächst in geschützten Räumen geführt werden, beispielsweise an der Universität.

Zudem muss man den eigenen Standort immer reflektieren, um dann dazu auf Distanz zu gehen.

Welche Rollen können Institutionen bei der Normalisierung spielen?

Institutionen sind da von großer Bedeutung, das wissen wir aus der Implementierungsforschung. Jeder muss sich selber in den Blick nehmen und reflektieren, welche Sprache er benutzt. Wenn alle das machen, geht das von ganz alleine. Das kann man am Beispiel Fairtrade sehen. Wenn große Institutionen anfangen, Fairtrade zu verkaufen, hat das einen anderen Effekt, als wenn das Einzelne machen. Auch öffentliche Stellen können mit Leitlinien Anregungen geben, das Verhalten zu ändern. Es lässt sich aber auch nicht sagen, dass es eine richtige Lösung gibt. Sprache braucht immer Kreativität, und man muss sich entscheiden: Wie genau will man sein? Wenn man das generische Maskulinum benutzt, führt das häufig zu Ungenauigkeit. Es kann häufig nicht mehr differenziert werden, wer überhaupt gemeint ist.

# Gendern - aber wie?

## Doppelnennung

### Studentinnen und Studenten

Explizite Nennung der weiblichen und männlichen Personen, auf die sich die Formulierung bezieht. Diese Form ist vor allem in persönlichen Anreden üblich, hat jedoch einen binären Geschlechterbegriff zugrunde.

### StudentInnen

Das große I im Wortinneren ist als Schreibweise bereits seit den 1980er Jahren etabliert. Die Binnengroßschreibung ist zwar in den offiziellen Rechtschreibregeln nicht vorgesehen, wird dort jedoch auch nicht explizit abgelehnt. Auch diese Schreibweise bezieht sich auf eine Geschlechterbinarität.

### Student\*innen

Vor die feminine Endung wird ein Sternchen gesetzt. Diese Lösung kommt in den letzten Jahren vermehrt zum Einsatz – so zum Beispiel im akademischen Kontext. Die Sternchen-Schreibweise hat den Vorteil, dass damit auch Transsexuelle, Transgender und intersexuelle Personen eingeschlossen sind. Ebenso wie die Schrägstrich-Version ist jedoch auch diese Form grammatisch nicht korrekt.

## Umformulierungen und Ersatzformen

### Studierende

Umformulierungen können helfen, komplizierte Sparschreibungen zu vermeiden und somit die Lesbarkeit verbessern. Sie beziehen sich auf keine explizite Anzahl von Geschlechtern, umgehen also die Binarität. Diese Umformulierung ist jedoch nicht bei allen Personenbezeichnungen möglich, wie etwa bei dem Wort „Schüler“.

## Sparschreibung bei Doppelnennung

### Student/innen

Mithilfe eines Schrägstrichs wird die Schreibweise der Doppelnennung verkürzt. Die Sparschreibung ist jedoch grammatisch inkorrekt, da sie die ausführliche Form vernachlässigt, welche in Gedanken ergänzt werden muss. Die Schrägstrich-Schreibung bezieht sich ebenfalls nur das männliche und das weibliche Geschlecht.

### Student\_innen

Vor die feminine Endung wird ein Unterstrich gesetzt. Auch diese Schreibweise impliziert, dass eine Formulierung über das binäre Geschlechtssystem hinausgeht. Der Unterstrich zieht die Problematik mit sich, dass er nicht mehr sichtbar ist, wenn man das entsprechende Wort unterstreicht. Zudem kann diese Schreibweise, ebenso wie die Sternchen-Lösung, eine Suche im Internet erschweren.

Hanna Lohoff

Quelle: Diewald, G./Steinhauer, A.: Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben. Dudenverlag: Berlin, 2017.

eyewear  
for every  
side of  
you

ace & tate

Brillen mit Stärke schon ab 98€  
Nikolaistraße 59, Leipzig

# Sommerlicher Zeitvertreib

## Spiele für Cossi und Co.

Sind die Hausarbeiten geschrieben und der Klausurenstress allmählich verdaut, dann ist sie plötzlich wieder da: die Freizeit. Damit bei all der neu gewonnenen Zeit keine Langeweile aufkommt, stellen wir euch vier Spiele für den Sommer vor, die sich für den See oder den Park eignen.

### Ich feier eine Party...

...und bringe einen Ball mit. Das ist keine zweite Version von „Ich packe meinen Koffer“, sondern ein Spiel zum Merken, Mitdenken und Kombinieren. Eine Person denkt sich eine Kategorie aus, zum Beispiel „runde Gegenstände“. Sie fängt selbst mit einer Sache an, nennt die Kategorie dabei jedoch nicht. Die zweite Person nennt etwas, das sie mit zur Party bringt. Nun entscheidet der Gastgeber, ob sie kommen darf – je nachdem, ob das Mitbringsel in die ausgedachte Kategorie passt. Nach und nach werden Gegenstände genannt und die Mitspieler müssen erraten, um welche Kategorie es sich handelt. Einmal erklärt, funktioniert das Partyspiel ohne viele Missverständnisse und ebenso wie bei „Ich packe meinen Koffer“ ohne Requisiten.



Spielerunde im Park

Foto: nt

### Wikingerschach

Unter Outdoor-Spielen ist dieses vermutlich deshalb so beliebt, weil es Teamspirit hat und es sich prima zum Quatschen und Biertrinken eignet. Das Spiel ist zwar bereits ein wahrer Klassiker, doch das heißt nicht, dass es einen allgemeinen Konsens über das Regelwerk gibt. Beim Aufbauen der Klötzchen kommen immer wieder Einwände, die mit „Also ich kenne das so...“ anfangen. Hat man sich erst einmal auf eine Spielweise geeinigt, macht Wikingerschach jedoch viel Laune und eignet sich optimal

für größere Gruppen. Einziges Manko: Die Klötze müssen mitgeschleppt werden und sind im Fahrradkorb oder der Strandtasche etwas sperrig.

### Kakerlakensalat

„Paprika“, „Tomate“, „Blumenkohl“, „Salat“, „Blumenkohl“ – hier wird nicht etwa die Einkaufsliste einstudiert, sondern vermutlich Kakerlakensalat gespielt. Die Regeln sind simpel: Es gibt Karten mit vier verschiedenen Gemüsesorten sowie Kakerlaken-Karten, die auf alle Spieler verteilt werden. Beim Legen sagt man gleichzeitig laut, was sich auf der Karte

befindet – es sei denn, dieses Gemüse war bereits auf der vorherigen Karte abgebildet. Dann ruft man stattdessen eine der anderen Gemüsesorten. Kakerlakensalat entpuppt sich überraschenderweise als kognitive Herausforderung. Je schneller die Runden werden, desto höher werden Druck und Spaßfaktor.

### Spikeball

Nun wird es sportlich, und zwar so richtig: mit Rennen und Springen und Auf-Den-Boden-Werfen. Beim Spikeball kann man sich nach dem Prüfungsstress körperlich auspowern. Die Regeln lassen sich bei einer kurzen Onlinerecherche herausfinden und ähneln denen vom Volleyball, woher auch der Name (spike = schmetter) stammt. Spikeball spielt sich am besten mit vier Personen und auf Sand. Das Equipment besteht aus einem kleinen gelben Ball und einem Bodennetz, das man schnell aus Plastikrohren zusammensteckt. So passt es gut in den Rucksack. Ziel ist es, sich den Ball im Zweierteam gegenseitig zuzupassen und diesen beim direkten Kontakt auf das Netz zu schmettern.

Hanna Lohoff

## IMMERGUT

### Les Misérables



Ein kleines – oder eher großes Stück Weltliteratur. Fans nennen es liebevoll den Ziegelstein, die ZEIT hat es in ihre Bibliothek der 100 Bücher aufgenommen. Und auch für mich ist „Les Misérables“ von Victor Hugo ein unvergleichliches Werk.

Die Handlung ist multiperspektivisch erzählt, sodass man über tausend Seiten hinweg mehreren Personen an unterschiedlichen Orten folgt. Jede davon ist auf ihre ganz eigene Art und Weise ein Elender – un-misérable. Im Kern dreht sich alles um den Sträfling Jean Valjean, der nach 19 Jahren Haft freikommt. Auf der Flucht vor Polizeinspektor Javert trifft er die im Sterben liegende Fantine, die ihre Arbeit verloren hat und nicht mehr für ihre Tochter Cosette sorgen kann. Valjean verspricht, sich um Cosette zu kümmern. Die Jahre vergehen und die Handlung springt nach Paris. In Zeiten politischer Unruhe schließt sich der junge Marius Pontmercy einer Gruppe Revolutionärer an, scheint dann aber zunehmend Gefallen an der erwachsenen Cosette zu finden. Am Tag des Aufstandes steht er schließlich vor der Entscheidung zwischen Kampf und Liebe.

In „Les Misérables“ geht es um Menschlichkeit, um Nächstenliebe, um Revolution und immer wieder um philosophische Fragen. Eine Geschichte wie diese, verstrickt und intelligent erzählt, ist selbst in der Weltliteratur rar. Auch wenn man sich zwischendurch fragt, warum man nach den ersten hundert Seiten nicht einmal den Hauptcharakter kennt und von langen Ausschweifungen gequält scheint, ergibt am Ende alles einen Sinn. Bei so viel Dramatik und tragischen Schicksalen bleibt kein Auge trocken – denn leichte Lektüre ist dieser Roman sicher nicht. Trotzdem regt er zum Nachdenken an und so bleibt dieses Stück Geschichte noch lange nach dem letzten Kapitel im Gedächtnis.

Pia Benthin

Erscheinungsjahr: 1862

Bild: Penguin Random House

## Beton lebt auf

### Der Grünauer Kultursommer startet wieder

Gewalt, Drogen, Alkohol, Ruhestörung – so beginnt ein Artikel der LVZ über den Leipziger Stadtteil Grünau vom Januar dieses Jahres. Allenthalben als „Problemviertel“ titulierte, stellt sich jeder Nicht-Grünauer den Bezirk als Wüste aus Beton, Straßendelikten und Trainingsanzügen vor. Dass diese Assoziationen nicht der Lebensrealität entsprechen, kann man auch in diesem Jahr beim Grünauer Kultursommer beobachten. 1996 wurde die Veranstaltungsreihe im Rahmen des 20. Jubiläums der Gründung des Viertels unter dem Namen „Kultur- und Konzertsommer“ ins Leben gerufen.

Heute beinhaltet das Programm ein breites Spektrum von Tanz über Musik bis hin zu Ausstellungen und Festen. Eröffnet hat der Kultursommer am 16. Juni mit einem „Erlebniskoncert“, bei dem Musiker des Gewandhausorchesters mitwirkten. Bis zum 16. September finden an 25 verschiedenen Orten im Stadtteil rund 90 Veranstaltungen statt.

Hauptorganisatoren sind das Kulturamt der Stadt Leipzig und der soziokulturelle Verein Großstadtkinder e.V. aus Grünau. Die Mittel für das Projekt kommen etwa zur Hälfte aus dem Kulturamt, ansonsten werden sie von den einzelnen Veranstaltern oder durch Spenden getragen.

Laut Rita Werner vom Leipziger Kulturamt war die Idee bei der Gründung des Kultursommers, die praktisch nicht existenten kulturellen Strukturen in Grünau zu stärken. Nach der Wende befand sich das Viertel tatsächlich in einem deutlich desolateren Zustand als heute; die Einwohnerzahl der zu DDR-Zeiten durchaus beliebten Plattenbausiedlung sank um die Hälfte. Seit 2000 bessern sich die Zustände stetig. Werner weist auf die Aussage einer Intervallstudie des Helmholtz-Zentrums hin, dass die Lebenszufriedenheit der Grünauer seit Jahren steigt. „Die Innen- und Außensicht von Grünau ist sehr unterschiedlich“, meint Werner, „der Kultursommer kann dazu beitragen, nach außen zu

vermitteln, dass es sich um einen lebenswerten Stadtteil handelt.“

Erste Eindrücke bekommt man beim Tanzfest im Allee-Center, bei dem verschiedene Gruppen aus dem Viertel ihre Choreographien zum Besten geben. Laut Rita Werner möchte man mit möglichst niedrigschwelligem Angeboten dafür sorgen, dass viele Ortsansässige ungeachtet ihres Budgets an den Veranstaltungen teilneh-

men können. Aber auch Menschen aus anderen Vierteln Leipzigs und dem Umland wolle man ansprechen, um den Blick für den Stadtteil zu öffnen.

Bis zum 15. Juli findet im Robert-Koch-Park beispielsweise das Sommertheater statt. Ab dem 16. Juli gibt es das Schönaauer Parkfest, unter anderem mit dem Rapkonzert „Beats im Block“ mit der feministischen Rapperin Sookee.

Franziska Roiederer



Kultur im Allee-Center

Foto: fr

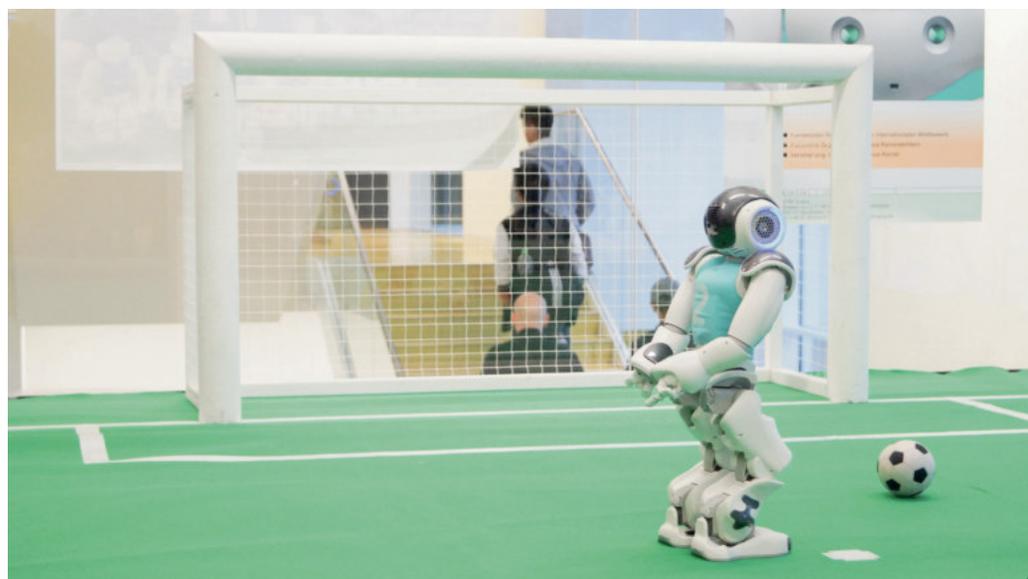
# Jogis schärfste Konkurrenz

## Roboterteam der HTWK Leipzig siegt bei der RoboCup-WM in Montréal

**W**ir sind Fußball-Weltmeister 2018! Hier liegt keine Falschmeldung aus Russland vor, das sind Fakten aus Québec. Am 22. Juni ergatterte das Nao-Team Leipzig in Montréal den Titel im RoboCup. Insgesamt traten Mannschaften aus 35 Ländern an, darunter acht aus Deutschland. Die Teams bestehen allerdings nicht aus elf Freunden, sondern aus jeweils fünf Robotern vom Typ Nao, die mit mechanischen Bewegungen um einen kleinen FIFA-Ball tänzeln.

Bereits 2009 gründete sich an der Fakultät für Informatik der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) das Nao-Team, bei dem Studierende gemeinsam mit Ehemaligen an dem besonderen Softwareprojekt arbeiten. Zu diesem Zeitpunkt waren es bis zur angestrebten Teilnahme an den German Open 2009 nur noch knappe drei Wochen Zeit für die Programmierung. Buchstäblich über Nacht mussten die Robis auf ein Laufband, damit man dort die nötigen technischen Parameter ermitteln konnte.

So waren die Nao-Roboter der HTWK seinerzeit in ihrem ersten Wettbewerb die schnellsten auf dem Feld. „Neben



Der Weg zum Tor ist für die Robis mitunter beschwerlich

Foto: nt

dem Laufen muss man aber Ball und Tor erkennen und ihn hineinbefördern.“, erklärt Klaus Bastian, betreuender Professor des Nao-Teams.

Durch eine extrem sparsame Software wurde die Leipziger Mannschaft damals trotz simpler Strategie Vizemeister. „Normalerweise erlebt man, dass Studenten lauter komplizierte Sachen programmieren und zum Schluss nichts funktioniert. Dieses Modell war aber so einfach, wie es nur geht

und deshalb sein Erfolg umso faszinierender.“ Für das Nao-Team war das nur der Anfang. Heute trägt jede der kleinen Maschinen sogar einen eigenen Namen. „Jede Generation hat ein Thema, aktuell sind das unsere Superschurken“, erzählt Teammitglied Jörg Schließer schmunzelnd. So stehen unter anderem Mr. Burns und Megamind auf dem Feld. Während des zwanzigminütigen Spiels tragen die Roboter zur Erkennung zusätzlicher

farbige Bänder. Ihre eigene Software arbeitet dabei mit Kameras an Stirn und Kinn, die dreißig Bilder pro Sekunde aufnehmen. Über Funkverbindung können die Roboter miteinander kommunizieren und komplett eigenständig ein Spiel steuern. Stoßen sie dabei außerhalb eines Zweikampfes einen anderen Roboter an, gibt es 30 Sekunden Zeitstrafe.

Von Jahr zu Jahr passen die Mannschaften ihre selbstständig entwickelten Codes an, ei-

nige veröffentlichen sie auch als Starthilfe für Neulinge. Regelmäßig erhöht sich auch der Schwierigkeitsgrad, etwa aktuell durch den Wechsel von Kunst- zu Tageslicht. Das stellt die Robis vor eine Herausforderung, denn kameratechnisch sind sie auf dem gleichen Stand wie Handys vor sechs Jahren. „Am Ende muss man einfach immer wieder mit den Unwägbarkeiten umgehen“, meint Bastian. Das Ziel, bis 2050 den Weltmeister im Menschenfußball zu besiegen, ist im Hochschulkontext jedoch schwer umsetzbar. Allein die Zusammenstellung einer Fußballmannschaft ist auch im RoboCup eine teure Angelegenheit. Alle drei Jahre investiert das Nao-Team 30.000 Euro. Was Leipzig trotzdem so stark mache, seien clevere Programmierer. Neben dem Studium tüfteln Studierende an den kleinen Fußballern, für manche ergibt sich sogar ein Thema für die Bachelor- oder Masterarbeit. Wird der RoboCup letztlich sogar wichtiger als die Fußball-WM? „Also, wir sind Weltmeister geworden“, wirft Jörg grinsend ein. Wer 2050 den Titel holen wird, ist also noch lange nicht entschieden.

Nathalie Trappe

## Wir fahren nach Berlin

### Leipziger Leichtathleten trainieren für Europameisterschaft

**L**aufen, Springen, Werfen, heißt es vom 7. bis zum 12. August in Berlin, wenn im Olympiastadion die Leichtathletik-Europameisterschaft stattfindet. In 47 Disziplinen treten etwa 1.600 Athleten gegeneinander an. Die Qualifizierungsphase läuft noch bis zum 22. Juli.

Davon ausgenommen sind die Sportarten Marathon, Gehen (20 und 50 Kilometer), 10.000 Meter Laufen sowie die Mehrkämpfe.

Ende Mai nominierte der Deutsche Leichtathletik-Verband die Marathonläufer für die EM. Mit dabei ist der Leipziger Marcus Schöffisch. Bei den deutschen Meisterschaften in Düsseldorf konnte er Ende April seine persönliche Bestzeit auf 2:15:58 Stunden drücken. Damit hat er die EM-Norm von 2:14:00 Stunden zwar verpasst, die Team-EM-Norm von 2:17:00 Stunden jedoch deutlich unterboten. „Marathon ist ein Mythos und so unvorhersehbar. Favoriten fliegen raus,

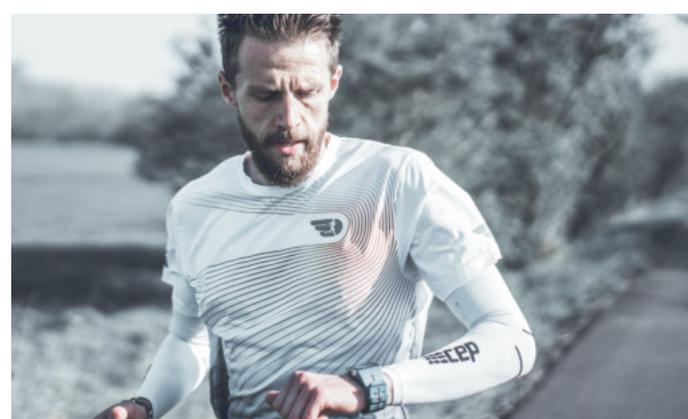
No-Names gewinnen, das ist nicht wie in der normalen Leichtathletik“, erklärt der 31-Jährige die Faszination für seine Disziplin. Schöffisch ist in der Sportfördergruppe der Polizei Sachsen. Das bedeutet, er arbeitet zwei bis drei Monate im Jahr und ist die restliche Zeit für Training und Wettkämpfe freigestellt. „Da kann man schon professionell trainieren“, sagt er, sieht aber auch noch Verbesserungsbedarf: „Sportförderung läuft in Deutschland gar nicht, weil nicht gefördert wird, sondern belohnt“, kritisiert er das System.

Ähnlich sieht das auch Speerwerferin Christine Winkler: „Man sollte den Nachwuchs mehr fördern, damit die Motivation größer ist, weiterzumachen.“ Leistungssport ist zeitintensiv. Winkler studiert momentan im sechsten Semester Sportwissenschaften an der Universität Leipzig. „Ich bin jetzt aber noch nicht mit dem Bachelor fertig. Neben dem Training schafft man das Studi-

um nicht in Regelstudienzeit“, erklärt sie. Die 23-Jährige hat sich bewusst gegen eine Karriere bei der Bundeswehr oder der Polizei entschieden. Sie ist im Bundeskader des Deutschen Leichtathletik-Verbandes und erhält dadurch finanzielle Förderung von ihrem Verein. Hauptsächlich unterstützen sie aber ihre Eltern.

Sie ist noch nicht für die EM qualifiziert. Ende Juli hat sie die Chance, die EM-Norm von 60 Metern und damit auch ihre persönliche Bestleistung zu knacken. „Ich habe mehr Kraft als im letzten Jahr und konnte mich auch technisch nochmal verbessern“, erklärt sie zuversichtlich, „eigentlich müsste das gehen.“

Für Schöffisch geht es Anfang Juli für vier Wochen ins Höhen Trainingslager in die Schweiz. Mit Prognosen über eine eventuelle Leistungssteigerung bei der EM hält er sich zurück. Generell ist er aber optimistisch: „Wenn ich die Förderung beibehalte, ist ein ganzes Stück



Blick auf die Uhr: Es ist kurz vor EM

Foto: Ronny Martick

mehr möglich. Unter 2:15:00 Stunden ist drin.“

Bis zur EM wollen die beiden in Topform sein und trainieren dafür fast täglich. Bei Winkler sind es jetzt in der Wettkampfformphase etwa fünf bis sechs Einheiten wöchentlich. In der Vorbereitungszeit absolviert sie etwa neun Einheiten pro Woche. Dabei wird nicht permanent der Speer geworfen. Das Training ist sehr abwechslungs-

reich gestaltet, was ihr besonders gefällt. Auch Schöffisch absolviert zusätzlich zu seinen gelaufenen Kilometern Alternativtrainings wie Schwimmen und Fahrradfahren und kommt so auf zehn bis elf Einheiten pro Woche. „Man wundert sich, was man alles kann“, erklärt er lächelnd und fügt hinzu, dass ihm Tage ohne Training nicht so gefallen.

Anne-Dorette Ziems

# Challenge accepted!

Vier „Challenges des Monats“ des StuRa-Terminkalenders gemeistert

In seinem aktuellen „Mehr Plan für Alle“-Terminkalender fordert der StuRa der Universität Leipzig monatlich zu einer anderen Aufgabe heraus. student!-Redakteur Conrad Meißner hat sich vier von ihnen gestellt.

**Oktober 2017:** „Bringe eine\_n StuRa-Referentin /Referenten dazu, Dir einen kleinen Hund in Deinen Kalender zu malen!“

Ja, ich gebe es zu, ich bin nicht der größte Fan des StuRa. Ich saß einmal im Plenum und während verschiedene Mitglieder lauthals über das Dritte Reich und die Oktoberrevolution stritten (eigentlich ging es um eine harmlose Faschings-

dass Politiker wohl doch nur Menschen sind, genauso wie Zeitungsredakteure. Ich danke StuRa-Referent Franz Hempel für den wunderschönen rosaroten Hund, den er mir in meinen Kalender gemalt hat.

**November 2017:** „Leipzig von oben: Schnorre 3 Euro in der Innenstadt und ab auf den mdr-Tower!“

An einem Montagmorgen setze ich mich dreist mit Pappschild und Hut in die Fußgängerzone, um herauszufinden, ob ich tatsächlich durch Betteln auf den MDR-Turm komme.

Es geht überraschend schnell. Nach ungefähr zehn Minuten wirft mir ein Mädchen gleich vier Euro in den Hut! Was mich

**April 2018:** „Trau' Dich was: Stell' Dich auf den Campus und sage laut deine Meinung. Wie viele Zuhörer\_innen Du hast, bestimmst Du selbst!“

Diese Herausforderung bereitete mir am meisten Nervenkitzel. Schließlich weiß ich genau, was ich denken würde, wenn sich mitten auf dem Campus mit krakeelender Stimme eine Art verrirrter Baptistenprediger aufstellen würde, um seine Ansichten zum Besten zu geben: „Oh, Mann! Was für ein Volldieb.“

Ich denke aber, es ist wichtig, sich von Zeit zu Zeit aus der eigenen Komfortzone zu locken. Am Ende schadet es niemandem, doch mal laut seine Meinung zu vertreten. Die meisten machen das schließlich sowieso, nur gut versteckt zu Hause, von der schützenden Bildfläche ihrer Smartphones aus.

Wie immer bei Auftritten vor vielen Menschen ist für mich der Vorlauf der eigentlich unangenehme Teil – Lampenfieber macht sich in mir breit.

Als aber der Moment gekommen ist, stehe ich von meiner Bank auf und sage, was ich zu sagen habe. Man sieht mich komisch an, ich setze mich wieder hin und die Welt dreht sich weiter, als ob nichts geschehen sei.

Mein Fazit: Die meisten haben mich vermutlich wirklich für einen Volldieben gehalten. Und: Laut auf dem Campus verkündete Meinungen ernten wohl ungefähr so viele Reaktionen wie der durchschnittliche Facebook-Kommentar. Egal, stolz auf mich war ich danach trotzdem.



Conrad redet Klartext auf dem Campus

Foto: as

**August 2018:** „A\*#\$%-früh, aber aufgeweckt: Schau Dir einen Sonnenaufgang an! Tipp: Ab auf den Fockeberg in der Südvorstadt!“

Um 4 Uhr klingelt der Wecker. Ich schlage die Augen auf. Während vor mir alles verschwimmt, stolpere ich aus meinem Bett und falle in die Küche. Noch nicht mal Zeit für Kaffee. Stattdessen eine morgendliche Fahrradtour auf den Fockeberg. Nachdem ich ihn schlaftaumelnd erklimmen habe, sehe ich: ein Gebüsch. Majestätisch erstreckt es sich genau vor dem Abschnitt

des Horizonts, auf dem in circa zehn Minuten die Sonne aufgehen soll. A\*#\$%! Ich warte. Langsam wird der Himmel klarer. In der Ferne hinter MDR-Turm und Rathaus zeichnet sich eine heller werdende Linie ab. Pastellfarben stehen rosarote Wolken still am Himmel.

Nachdem ich auf einen Baum geklettert bin, kann ich schließlich sehen: Glühend, die erste Sonne des Tages. Ich denke an die zwei Sonnenaufgänge zurück, die ich schon erlebt habe. Und daran, wie sehr ich mich auf mein Bett freue.



Halb wach, aber voller Freude

Foto: tpb



Franz' „kleiner“ Hund in Conrads Kalender

Foto: as

feier), konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich StuRa-Mitglieder vor allem selbst gern beim Reden zuhören. Eine Meinung, übrigens, die ich durchaus öffentlich vertreten habe (siehe Challenge Nummer 3). Aber dennoch, eine Erfahrung hat mir gezeigt,

eitles Stück natürlich sofort zu der Annahme verleitet, dass sie mich süß gefunden haben muss. Vielleicht fand sie aber auch mein Schild lustig. Oder sie hatte einfach Mitleid mit mir. Am Ende war diese Herausforderung auf jeden Fall ein Gewinngeschäft!

## Biotop Bib

Anekdoten aus den Bibliotheken der Universität Leipzig

**Endlich Juli: Hochsommerliche Temperaturen laden zum Verweilen am See und im Park ein. Stattdessen brüten wir in der Bibliothek über Hausarbeiten. Wenigstens bleibt Zeit genug, lustige und absurde Bib-Momente aufzuschnappen. Eine Auswahl der Redaktion:**

### Erleuchtet

Sonntagabend, ein Student raucht vor dem Nachtzugang der Campus-Bib. Er trägt langes offenes Haar, ein weißes Shirt und keine Schuhe. Als eine Reisegruppe, den MDR-Tower anpeilend, an ihm vorbeiläuft, ruft eine der älteren Damen: „Guck mal, Jesus ist auch hier!“

### Angst

Servicetheke der Jura-Bib. Eine verzweifelte Studentin wendet sich an die studentische Hilfskraft: „Oben sitzt ein großer grüner Grashüpfer. Ich habe Angst.“ Die SHK, abwehrend: „Ich auch!“

### Fluchtinstinkt

Feueralarm in der Albertina. Träge Blicke heben sich kurz und gehen zurück an die Arbeit. Als der Ton nach Minuten nicht verschwunden ist, fangen die ersten an, ihre Sachen in Ruhe zusammenzupacken, geben ihre Bücher pflichtbewusst ab und schlendern nach draußen.



Hinter diesen Türen wird es nie langweilig

Foto: Jonas Nayda

### Schnüffelei

Höchste Konzentration. Heute wird hier richtig viel geschafft. Die Hausarbeit wird mindestens halb fertig! Schnüff. Huch. Egal, zurück zum Text. Wie war

der Satz nochmal? Schnüff. Wo ist der rote Faden gleich? Schnüff schnüff. Wie gemein wäre es, der Sitznachbarin ein Taschen-SCHNÜFF -tuch zu geben? Oh, keins dabei. Man könnte ja auch demonstrativ

extra zur Toilette gehen und ihr ein Tuch reichen. Schnüff! Ja, merkt sie es denn nicht?! SCHNÜFF! Es reicht, ab nach Hause! Bibliotheken zu Heuschnupfzeiten sind zu meiden! SCHNÜFFFFFF.

### Ablenkung

Ein Mann stürmt mit einer Flasche Wein in der Hand in den Lesesaal der Albertina und beginnt, laut herumzupöbeln. Er betitelt die aufgeschreckten Studierenden mit Nettigkeiten wie „lesende Fotzen“ und schmeißt wurr mit Nietzsche-Lehren um sich. Letztlich wird er in Begleitung zweier Polizisten aus dem Gebäude geleitet.

# Überblick im Datenschutz-Dschungel

## Wie man seine Daten im Netz besser schützt

Ende Mai erinnerten unsere Postfächer an verstaubte Kisten auf dem Dachboden. Täglich fanden sich Mails von Mitgliedschaften und Werbe-Newslettern, deren Abonnement wir längst vergessen hatten. Was viele genervt in den Papierkorb verschoben, dient eigentlich dem Schutz im immer undurchsichtiger werdenden Internet.

Am 25. Mai trat in der gesamten Europäischen Union die Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) in Kraft, wodurch verschärfte Dokumentations- und Rechenschaftspflichten für Unternehmen gelten. Diese beinhaltet etwa den Anspruch auf Datenlöschung und auf Datenportabilität, also die Übernahme von einem sozialen Netzwerk zum anderen. Gerade durch steuerrechtliche Bestimmungen für Unternehmen ist das in der Realität aber oft gar nicht umsetzbar. „Komplett alle Daten wird man sowieso nie gelöscht bekommen“, erklärt Janina Al-

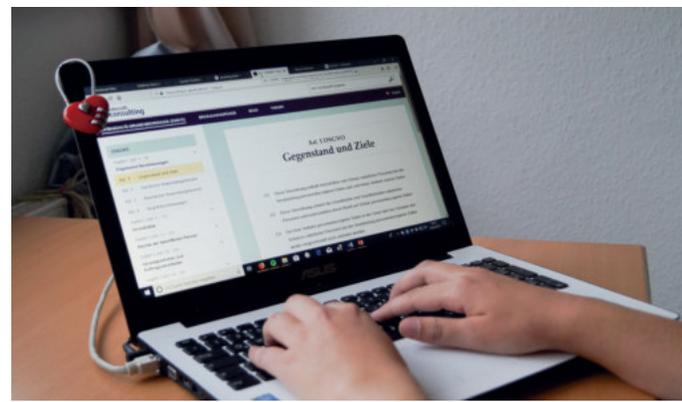
brecht von der Leipziger Kanzlei KTR, die auf IT-Recht und Datenschutz spezialisiert ist. Einschränkungen gibt es nach DSGVO eher für Unternehmen, insbesondere kleinere Vereine und Start-Ups sind betroffen. Aus Angst vor den neuen Vorgaben treten viele komplett aus der Internetpräsenz zurück, für eine rechtliche Beratung fehlt oft das Geld. „Beim Verbraucher reduziert das vor allem die kulturelle Vielfalt“, bedauert Albrecht.

Durch die neue Gesetzgebung gibt es auch die Möglichkeit, jede Einwilligung zurückzuziehen. Gerade durch Gewinnspiele oder Treuepunktprogramme verkaufen viele oft unbewusst ihre Daten. Genau deshalb rät Albrecht zumindest die Überschriften der Datenschutzerklärung zu lesen, um kritische Stellen zu finden. Auch durch kleine Maßnahmen wie das Ausloggen aus Netzwerken und das regelmäßige Löschen von Cookies, welche Erkennungsdaten für Webser-

ver speichern, kann der Einzelne schon etwas erreichen.

Zu den beliebten Messengern gibt es mittlerweile ebenfalls sicherere Alternativen. Während Marktführer WhatsApp trotz Ende-zu-Ende-Verschlüsselung von jedem Chat Verbindungsdaten speichert und deren Verwendung offenlässt, verlangt die Anwendung Threema zum Beispiel überhaupt keine persönlichen Daten. Die App Signal verfügt zusätzlich über einen Selbstzerstörungsmodus, der Unterhaltungen nach gewisser Zeit löscht. Angeblich soll selbst Edward Snowden die Anwendung empfehlen.

Trotzdem bleibt die Nutzung der Internetriesen dominant. „Realistisch betrachtet: Es sind einfach alle bei WhatsApp“, gibt auch Albrecht zu bedenken. Jeder müsse daher abwägen, wie wichtig ihm digitale Kommunikation im Vergleich zum Schutz seiner persönlichen Daten ist. Allgemein empfiehlt es sich, Statusmeldungen



Ein Blick in die Datenschutzrichtlinien lohnt sich Foto: nt

wie „online“ oder „gelesen“ zu deaktivieren, um das Netzwerk weniger durchschaubar zu machen. Bei Google Maps rät die Datenschutzespezialistin zur Deaktivierung des GPS-Signals. Für Updates wird gemeinhin empfohlen, sie manuell ablaufen zu lassen, denn hier werden oft unbemerkt neue Berechtigungen vergeben. Wer dem Ganzen ein bisschen auf die Spur gehen möchte, kann die Anwendung Check Your App

nutzen. Hier prüft ein vom TÜV generiertes Verfahren bestimmte (derzeit leider wenige) Apps auf Sicherheit.

Generell gilt beim Thema Daten ein gesundes Maß aus Sparsamkeit und Bewusstsein. Vielleicht war nicht jede DSGVO-Mail im Mai von Bedeutung. Es kann aber nicht schaden, die ein oder andere Datenschutzerklärung zu studieren.

Nathalie Trappe

## Findet Mnemo

### Methoden, um sich besser zu erinnern

Ihr steckt mitten in der Prüfungsvorbereitung und euer Kopf schwirrt dermaßen von Foucaults Diskursbegriff oder Schuldrecht, dass ihr schon vergesst, die wichtigste Zutat fürs Abendbrot einzukaufen? So genannte Mnemotechniken, abgeleitet vom altgriechischen Wort für Gedächtnis oder Erinnerung „mnémē“, versprechen die Steigerung eurer Merkfähigkeit. Hinter dem Begriff verbirgt sich ein System verschiedener Gedächtnisstützen, das dafür sorgen könnte, dass es bei euch bald wieder etwas anderes als Nudeln mit Pesto zu essen gibt.

Eine erste Variante besteht darin, die einzelnen Posten eurer Einkaufsliste zu einer visuellen Vorstellung zu verketten: Ihr schippert womöglich auf einem weichen Brotboot durch einen duftenden Schokofluss und kollidiert ab und zu schmerzhaft mit einer riesigen Kirsche. Je lebendiger, emotionaler und buchstäblich merkwürdiger das imaginierte Bild ist, desto einfacher prägen sich Informationen mit dieser **Kettmethode** ein.

Vergesst ihr hingegen ständig Telefonnummern, verspricht ein **Zahl-Form-**, beziehungsweise das **Zahl-Reim-System** Abhilfe. Ordnet jeder Ziffer ein ihr ähnlich sehendes Bild (zum



Verknüpfte Informationen lassen sich leichter merken Foto: jn

Beispiel: Eins = Kerze, Zwei = Schwan) oder einen sich reimenden Begriff (Null = Mull, Drei = Brei) zu. Dazu erdenkt ihr euch eine kleine Geschichte, in der die assoziierten Symbole in der erwünschten Reihenfolge auftauchen.

Um ein Gedicht auswendig vorzutragen oder eine Rede zu schwingen, bedient euch der **Loci-Methode**, die bereits die alten Römer und Griechen zu nutzen wussten. Sie verknüpft Inhalte in einer bestimmten Reihenfolge mit fiktiven oder realen Orten. Übt ihr einen Vortrag ein, schreitet gedanklich zum Beispiel den Campus Augustusplatz ab. Die Einleitung gebt ihr vor der Leibniz-Statue zum Besten, bewegt euch für

den nächsten Abschnitt Richtung Audimax und anschließend zur Mensa am Park. Bei der Präsentation erleichtert der vorgestellte Spaziergang das Abrufen der Informationen, da ihr sie nun mit dem jeweiligen Ort assoziiert. Die Bildung ganzer Gedächtnispaläste als Erweiterung dieser Methode eignet sich zum Lernen komplexer Inhalte im Studium.

Bis die jeweilige Technik verinnerlicht ist, solltet ihr ein paar Monate einplanen. Für echte Merkprofis besteht im September sogar die Chance, ihr Können bei der Deutschen Gedächtnismeisterschaft in Magdeburg unter Beweis zu stellen.

Julia Nebel

## WIE GEHT EIGENTLICH...

### Sauerteigbrot?

Einsamkeit, Sprachbarrieren, fremde Kultur: Für Heimweh gibt es viele Gründe. Meist vermisst man aber eines von Zuhause besonders: das Essen. Wenn es eine Sache gibt, auf die man in Deutschland noch ohne Scham stolz sein darf, dann ist es unser heimisches Brot. Was sollte daher bei der Vorbereitung eines jeden Erasmus-Aufenthaltes nicht zu kurz kommen? Richtig, das Erlernen der hohen Kunst des Brotbackens.

Für das typische Roggenvollkornbrot eignet sich der bereits in der Bibel gepriesene Sauerteig hervorragend als Ausgangspunkt. Verwendet man jedoch nicht den Ansatz aus dem Supermarkt, ist Geduld statt Hunger gefragt. Um einen eigenen Teig anzusetzen, gibt man zunächst 75g Mehl (idealerweise Dinkel oder Roggen)



Fast wie vom Bäcker Foto: nt

und 75ml lauwarmes Wasser in ein Einmachglas und rührt mit einem Holzlöffel, bis die Konsistenz einem Waffelteig ähnelt. Nach 12 Stunden Gärung an einem warmen Ort heißt es nochmal Rühren und wieder 12 Stunden warten. An Tag 2 bis 4 kommen erneut jeweils 75g Mehl und 75ml Wasser hinzu, nebenbei sieht man die Bakterien im Glas freudig eine Party feiern. Denn das Substrat Mehl bildet bestimmte Milchsäurebakterien und Hefen, die auch den säuerlich-fruchtigen Geruch in der Backstube erklären. An Tag 5 wirft man endlich den Backofen an, zunächst aber nur auf 50 Grad. Für ein Brot nimmt man 400g des Teigansatzes und verrührt ihn wiederum mit 600g Mehl und 400ml Wasser. Ist ein Laib geknetet, muss dieser im ausgeschalteten Ofen noch eine Stunde gehen, danach bei 175 Grad 45 Minuten backen.

Nach vielen Stunden des Wartens und Hoffens, dass sich kein Schimmel bildet (dann muss der Teigansatz entsorgt werden) hält man endlich sein eigenes Sauerteigbrot in den Händen. Für eine knackige Kruste sollte man eine Auflaufform mit Wasser in den Ofen stellen. Im Ausland kann man sich von diesem Brot durchaus mal eine Scheibe abschneiden.

Nathalie Trappe

# Zurück in die Vergangenheit

## Hochschulentwicklungsplan bringt Uni auf Stand von 1409

Ende Juni hat der Senat der Universität Leipzig den Hochschulentwicklungsplan 1409 beschlossen. Die Vorgabe dazu kam vom Land Sachsen, welches 2016 langfristige und strategische Ziele für die Universitäten des Freistaates festgelegt hat. Ein Kernziel des Plans ist es, die Studierendenzahl zu verringern. Um das zu schaffen, setzt das Team um Tom Brems, den Prorektor für Rückentwicklung und Stagnation, auf das sogenannte „Back-To-The-Roots-Prinzip“. Die englische Bezeichnung bedeutet frei übersetzt: „Wir vom Land Sachsen investieren nicht in Bildung, sondern streichen lieber einfach Unterrichtsfächer an Schulen und Hochschulen und hoffen, dass das all unsere Probleme löst.“ Demnach wird die Universität ab dem nächsten Wintersemester nur noch die Studiengänge anbieten, die es auch bei der Gründung 1409 bereits gegeben hat. „Nach den starken Protesten der Studierendenschaft gegen die Abschaffung der Studiengänge Theaterwissenschaften und Ar-

chäologie haben wir eingesehen, dass es unfair gewesen wäre, diese Fakultäten so zu diskriminieren, indem wir sie als einzige einschränken. Deshalb haben wir uns für den einzigen logischen Schritt entschieden“, erklärt ein Sprecher des Senats. Konkret bedeutet das, dass die geistes- und naturwissenschaftlichen Fakultäten sich mit der Fakultät für Mathematik und Informatik zusammenschließen und die Artistenfakultät bilden. Studierende werden dort in Zukunft Vorlesungen zu Grammatik, Rhetorik, Didaktik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik hören. Für viele aktuelle Physik-Zweitsemester geht damit ein Traum in Erfüllung. „Seit ‚The Big Bang Theory‘ interessiere ich mich primär für Astrophysik und war sehr enttäuscht, als ich herausfand, dass es hier keine Astronomie-Arbeitsgruppe gibt“, berichtet Philip, der im Oktober letzten Jahres sein Physikstudium in Leipzig begann. Das Dezernat für Stadtentwicklung und Bau bestätigt den Bau einer neuen Sternwarte in Leipzig: „Wir ge-

ben alles, damit diese dann auch in der Sternwartenstraße nahe des Bayerischen Bahnhofs stehen kann. Alles andere wäre ja albern.“

Nicht ganz so rosig sieht es für Informatikstudierende aus. „Es ist natürlich etwas unglücklich, dass es die Informatik 1409 noch nicht gab“, gibt Brems zu, „aber da können wir keine Ausnahme machen – auch nicht, wenn wir den Jungs und Mädels das Internet, unser Rechenzentrum und die ganze Software, die täglich unser Leben erleichtert, verdanken.“ Für alle, die die Universität unter keinen Umständen verlassen möchten, hat Felix, der seinen Nachnamen nicht nennen möchte, eine Selbsthilfegruppe gegründet. Diese heißt „Die Anonymen Informatiker“ und soll ehemalige Informatikstudierende bei der Eingewöhnung an der Artistenfakultät unterstützen.

Kaum Veränderung gibt es für die Studiengänge Jura, Medizin und Theologie. Sie bleiben als die drei „höheren Fakultäten“ erhalten. Unklar ist nur, ob die Juristenfakultät in



Brandneue Arbeitsmittel

„Fakultät für Jurisprudenz“ umbenannt wird. „Das klingt einfach elitärer und exklusiver und würde die Einstufung als höhere Fakultät nochmal betonen“, heißt es in einem Strategiepapier des Fachschaftsrats Jura. Den StuRa tangiert diese Veränderung nicht. „Wir haben fix Strg+F im PDF des Hochschulentwicklungsplans 1409 gedrückt und beim Wort ‚Anwesenheitspflicht‘ gab es null Treffer; alles gut, Leute“, heißt es beruhigend mit zwinkernem Emoticon auf deren Social-Media-Kanälen.

Melchior McFly

### FALSCHMELDUNGEN

#### Masterplan

Sportminister Horst Seehofer stellt Plan zur Rettung des deutschen Fußballs vor. Enthalten ist ein Rechtsanspruch für den Einzug ins WM-Halbfinale. Die Kanzlerin soll diesen innerhalb einer Woche mit allen FIFA-Mitgliedsländern aushandeln, sonst tritt Seehofer zurück und wird Bundestrainer.

#### Oberdino

Polizeimaskottchen Poldi soll OBM Jung ersetzen. Die SPD plant mit dem beliebten Dinosaurier einen klassischen „Law and Order“-Wahlkampf. Dazu ein Sprecher: „Wir lieben Dinosaurier. Sie sind uns schon lange einen Schritt voraus.“

#### Umweltschutz

Zur Plastikreduktion werden essbare Tablettts ab dem Wintersemester 2018 in allen Mensen der Universität Leipzig eingeführt. Diese sollen nicht nur nachhaltiger sein, sondern auch weniger nach Plastik schmecken als der Tofu am Veggieday.

# Horoskop für die Semesterferien

So wird dein Sommer! Ganz bestimmt!



Widder

Du verlierst auf einem Festival dein Handy und deine Würde.



Stier

Sonnenbrand. Überall.



Zwillinge

„Wann war der Semesterbeitrag nochmal fällig? Oh oh...“



Krebs

Ein schnuckeliger Schütze wird deine Sommer-Romanze.



Löwe

„Autsch!“ Deine Zunge wird an einem Wassereis festfrieren.



Jungfrau

Mieterhöhung durch Gentrifizierung? Urlaub auf dem Balkon ist auch schön.



Waage

Du fällst durch eine Prüfung, aber bestehst eine, die du nicht mitgeschrieben hast.



Skorpion

Der Fehlerskorpion hat sich eingeschlichen. Lies deine Hausarbeit lieber nochmal.



Schütze

Halte dich von aufdringlichen Krebsen fern!



Steinbock

Dein veganer Dip macht dich beliebt auf jeder Grillparty. Denkst du jedenfalls.



Wassermann

Mückenstiche. Überall.



Fische

Stehende Gewässer solltest du tunlichst meiden.

Fehlanzeige



**Wunderbare, zurechtgentrifizierte u. luxussanierte 666m<sup>2</sup> Wohnung zu vermieten!**

5. OG, kein Fahrstuhl, jeder Gang macht schlank; Balkon, gehört aber dem Nachbarn; Laminat, zumindest eine Chemie-Matte, die so aussieht; Küche und Bad, praktisch! Beides in einem; Große und hohe Räume, mit ohne Fenster; Beste Lage in aufstrebenden Umfeld! (Bermudadreieck zwischen Danger-Crottendorf, Detroitnitz und Eisenbahnstraße); 1500€ Kalt, Kautions: 12 Monatsmieten Keine Tiere und Studenten!

Gewinnspiel

# Raus mit dem Textmarker

In dieser Wortsuche sind 15 Begriffe aus dem Uni Alltag versteckt. Sie sind in alle Richtungen horizontal und vertikal zu lesen und haben keine Umlaute. Gelingt es dir, sie alle zu finden?

J	X	B	Q	T	X	B	D	V	S	F	U	E	X	E	S	E	M	E	S	T	E	R	F	E	R	I	E	N	U
H	L	P	L	M	T	D	F	O	D	I	N	O	X	X	U	R	E	L	L	E	T	L	E	D	U	N	M	R	Q
D	C	X	W	T	R	O	P	S	L	U	H	C	S	H	C	O	H	H	S	S	F	G	H	Q	P	Y	L	H	X
G	Y	I	Y	A	U	S	L	E	I	H	F	R	I	S	T	A	N	A	U	E	A	K	C	I	B	X	A	F	F
Q	S	E	M	E	S	T	E	R	T	I	C	K	E	T	P	M	U	W	F	R	H	O	K	M	O	J	A	K	V
L	F	G	R	N	A	I	K	T	L	T	P	U	K	V	D	U	V	H	U	P	R	R	E	V	P	X	S	J	D
P	D	B	R	J	S	Q	J	B	E	E	L	C	Y	T	G	M	G	E	W	T	R	L	M	T	H	L	R	C	W
U	W	T	X	O	N	Q	X	G	L	T	A	S	S	E	N	P	F	A	N	D	A	M	C	T	Y	B	E	I	W
S	M	U	C	B	E	A	N	I	T	R	E	B	L	A	V	D	D	O	G	N	D	O	S	C	L	J	O	C	Y
M	A	K	O	E	M	U	Z	N	P	E	E	B	I	D	O	O	V	U	S	B	G	O	K	V	M	X	H	F	U
J	X	F	W	U	Q	K	Z	P	W	Q	T	I	K	M	I	E	Q	C	K	S	A	D	R	B	W	H	B	X	T
V	W	I	K	Y	I	Q	J	L	O	A	T	J	P	B	F	I	F	P	K	U	R	L	I	M	D	O	Z	Q	S
W	D	T	H	R	Q	P	B	I	I	G	F	W	O	H	N	H	E	I	M	G	A	E	P	L	E	L	V	L	G
J	I	I	J	I	G	M	S	U	P	M	A	C	T	P	U	A	H	Q	K	I	G	V	T	S	P	Z	W	W	Q
J	D	R	U	C	K	K	O	N	T	O	E	P	S	N	Y	W	C	Y	K	Y	E	O	Y	X	F	S	I	L	R

Schick die 15 gefundenen Worte bis zum 23. Juli an [service@student-leipzig.de](mailto:service@student-leipzig.de) und gewinne 3x2 Kinokarten für „Egal was kommt“, der am 2. August in die Kinos kommt! Eine Filmrezension gibt es auf [student-leipzig.de](http://student-leipzig.de)  
 Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Personenbezogene Daten werden ausschließlich zur Durchführung des Gewinnspiels verwendet und anschließend gelöscht.

7	6					1	
		2			6	9	5
		8	4		1	2	6
		6			5		
			8	9	3		
			2			8	
6	7	5		8	4		
8	1	6			5		
5						1	8

Vorrundenaus

		8	1	2	3	6
			5		1	
		9	7	3	4	
		7	9			5
			8	1		
	9			5	8	
	8		4	6	9	
		2		9		
9	5	2		8	4	

WM-Finale

Lösungen der letzten Ausgabe:

**Denkmäler:** 1. Felix Mendelssohn Bartholdy, 2. Johann Wolfgang von Goethe, 3. Richard Wagner, 4. Gottfried Wilhelm Leibniz, 5. Clara Zetkin, 6. Johann Sebastian Bach

**Campus-Tour:** 1. Mai 2019, 2. Fliegen, 3. 9, 4. Pentomino-Kalender (im Neuen Augusteum - Sorry!), 5. Es wurde wegen konservatorischer Probleme zur Bearbeitung vorübergehend entnommen, 6. Die Studierendenschaft, 7. Augustusplatz, 8. 00513/4299, 9. Ich will/Un-term Strich zähl ich/Passt sich an/Create your dreams, 10. student!

Gewinnspiel

# Bilderrätsel

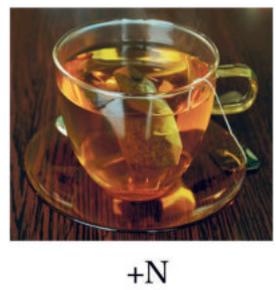
Welche drei Studiengänge sind hier dargestellt?



Lösung 1:

~~L~~

L = G



Lösung 2:

~~NER~~

+N



Lösung 3:

C = M

Schick deine drei richtigen Antworten bis zum 23. Juli an [service@student-leipzig.de](mailto:service@student-leipzig.de) und gewinne 2x2 Tageskarten für den Freizeitpark Belantis!

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Personenbezogene Daten werden ausschließlich zur Durchführung des Gewinnspiels verwendet und anschließend gelöscht.

**9** Juli Montag  
**Sommertheater**  
 Die Studierenden der Hochschule für Musik und Theater (HMT) bringen „Die Nibelungen“ mit einer Mischung aus Musik, Tanz und Schauspiel auf die Bühne.  
 | Ort: Grassimuseum | Zeit: 20 bis 23 Uhr | Eintritt: ab 2,50€

**Hörspielsommer**  
 Bei Deutschlands größtem Hörspielfestival können Besucher über 80 Produktionen lauschen. Begleitend gibt es Live-Lesungen und einen Hörspielwettbewerb.  
 | Ort: Richard-Wagner-Hain | Zeit: 6. bis 15. Juli | Eintritt: frei

**12** Juli Donnerstag  
**Tanzabend**  
 Erfahrene Swingtänzer und solche, die es noch werden wollen, können sich bei der „Swing Lounge“ zum freien Tanzen und Zuschauen treffen.  
 | Ort: Holbeinstr. 29 | Zeit: ab 21.45 Uhr | Eintritt: frei

**Freilichtkino**  
 Das Sommerkino auf der Feinkost zeigt Martin McDonaghs mehrfach oscarprämiierten Film „Three Billboards Outside of Ebbing, Missouri“.  
 | Ort: Feinkost | Zeit: 21.30 Uhr | Eintritt: ab 6,50€

**14** Juli Samstag  
**Flohmarkt**  
 Trödel, Klamotten und allerlei Ramsch gibt es auf dem Flohmarkt im Biergarten vom Tanzcafé Ilse Erika.  
 | Ort: Tanzcafé Ilse Erika | Zeit: ab 10 Uhr | Eintritt: frei

**16** Juli Montag  
**Vortrag**  
 Katharina Lux referiert über „Erfahrung und Bewusstsein. Zur Entstehung feministischen Bewusstseins.“ Der Vortrag ist Teil des Programms „Zur Geschichte des Feminismus“ des „Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Leipzig“.  
 | Ort: Uni Leipzig, HS 4 | Zeit: 17 bis 19 Uhr | Eintritt: frei

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig

**17** Juli Dienstag  
**Musikfestival**  
 Das Seeklang-Festival präsentiert Leipziger Singer-Songwriter verschiedenster Couleur. Neben Konzerten werden auch Workshops angeboten.  
 | Ort: KAOS Kulturwerkstatt am Ulrichsteich | Zeit: 17. bis 22. Juli | Eintritt: ab 7€

**19** Juli Donnerstag  
**Vortrag**  
 Referentin Steffi Brüning lädt zur Auseinandersetzung mit dem Thema „Disziplinierung und Kontrolle weiblicher Sexualität in der DDR – die geschlossene Krankenanstalt in Leipzig“ ein. Neben dem Vortrag wird es auch eine Diskussion mit dem Publikum geben.  
 | Ort: MONALiesA | Zeit: 19 bis 21 Uhr | Eintritt: frei

**Freilichtkino**  
 Jeden Sommer verwandelt sich die Galopprennbahn Scheibenhof in den größten Open-Air-Kinosaal der Region. Gezeigt wird der Kritikerliebling „Lady Bird“.  
 | Ort: Galopprennbahn Scheibenhof | Zeit: 21.30 Uhr | Eintritt: ab 8,50€

**20** Juli Freitag  
**Kostümparty**  
 Unter dem Motto „Freude schöner Götterfäschung“ findet der Sommerfasching 2018 im WERK2 statt. Sketche, Tanz und Musik des Dresdner DJs Fridge Party versüßen den Gästen die Sommernacht.  
 | Ort: WERK2 | Zeit: 20 bis 23 Uhr | Eintritt: ab 4€

**21** Juli Samstag  
**Christopher-Street-Day**  
 Mit einer Demo und einem Straßenfest möchten CSD-Leipzig und Leipzig Pride in diesem Jahr ein klares Zeichen gegen Rassismus, Sexismus, Homo-, Trans\*- und Interfeindlichkeit setzen. Die Demo mit CSD-Truck ist der krönende Abschluss der CSD-Woche vom 13. bis 21. Juli.  
 | Ort: Marktplatz | Zeit: ab 16 Uhr | Eintritt: frei

**Tipp des Monats**

**Brückenfest Leipzig**  
 Zum vierten Mal lädt das Aktionsnetzwerk „Leipzig nimmt Platz“ unter dem Motto „Demokratie mitgestalten“ zum Brückenfest als Begegnungsort der Kulturen ein.

**Sachsenbrücke, Clara-Zetkin-Park**

**25. August, 14 bis 22 Uhr**

**Eintritt frei**



Foto: tpb

**22** Juli Sonntag  
**Musikfestival**  
 Der Berliner House- und Technopionier Oliver Koletzki beschallt beim „Stil vor Talent“-Festival den Westhafen mit seinen Beats. Des Weiteren gibt es Tracks von Einmusik auf die Ohren.  
 | Ort: Westhafen | Zeit: 12 bis 22 Uhr | Eintritt: ab 8€

**26** Juli Donnerstag  
**Infoabend**  
 Die Organisation „Start with a Friend“ veranstaltet einen Infoabend „für Locals in Leipzig“. Engagierte können unter anderem Tandempartner für Geflüchtete werden.  
 | Ort: Café Tunichtgut | Zeit: 19.30 bis 20.30 Uhr | Eintritt: frei

**29** Juli Sonntag  
**Strandfestival**  
 Das Think Open Air geht 2018 in die nächste Runde und lädt zum gemeinsamen Tanzen und Feiern am Cossi ein.  
 | Ort: Cospudener See | Zeit: 10 bis 23 Uhr | Eintritt: ab 34,90€

**3** August Freitag  
**Spieleabend**  
 Beim „Retro Games Friday“ können sich Spielebegeisterte an bis zu sechs Stationen ausprobieren.  
 | Ort: StuK | Zeit: ab 20 Uhr | Eintritt: frei

**4** August Samstag  
**Fahrradmarkt**  
 Wer den alten Drahtesel loswerden oder ein neues Stahlross erstehen will, ist auf dem Fahrradmarkt Leipzig richtig.  
 | Ort: media city leipzig | Zeit: 14 bis 19 Uhr | Eintritt: frei

**11** August Samstag  
**Kulturmarkt**  
 Einblicke in afrikanische Kultur gewährt „The African Market – Streetfood & Nightmarket“.  
 | Ort: Heinrich-Schütz-Platz | Zeit: 12 bis 21 Uhr | Eintritt: frei

**17** August Freitag  
**Wasserfest**  
 Zum 18. Mal wird Leipzig als Wasserstadt mit Bootsparede, Wasserspielen und Entenrennen gehuldet.  
 | Ort: Clara-Zetkin-Park | Zeit: 17. bis 19. August | Eintritt: frei

**19** August Sonntag  
**Strandparty**  
 Der Strandblick am Cospudener See feiert seinen sechzehnten Geburtstag. Um das gebührend zu zelebrieren, wird es das „KLING KLING – Sommermäntchen am Cospudener See“ geben.  
 | Ort: Cospudener See, Nordstrand | Zeit: 14 bis 22 Uhr | Eintritt: frei

**21** August Dienstag  
**Tanzabend**  
 Jeden Dienstagabend können sowohl Anfänger als auch Fortgeschrittene beim „Salsa at the Beach“ unter freiem Himmel unter anderem zum Mambo, Cumbia und Salsa das Tanzen schwingen. Ab 21 Uhr gibt IMPULSO LATINO unter professioneller Anleitung kostenlose Schnupperkurse.  
 | Ort: La Playa Beach Club | Zeit: ab 20 Uhr | Eintritt: frei

**DANKESCHÖN!**

Für die außerordentliche Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

Carl Ziegner (Gold-Abo)  
 Thomas Nayda (Gold-Abo)

Unterstütze uns auf

**Steady**

[steadyhq.com/de/studentleipzig](http://steadyhq.com/de/studentleipzig)

**IMPRESSUM**

**student!**  
 Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung  
 Lessingstraße 7  
 04109 Leipzig  
 Fon: 0341/355 204 51  
 Fax: 0341/355 204 52  
 Online: [www.student-leipzig.de](http://www.student-leipzig.de)  
 Twitter: @studentleipzig

**Auflage:** 10.000 Stück

**Druck:** MZ Druckereigesellschaft mbH  
 Fiete-Schulze-Straße 3  
 06116 Halle (Saale)  
**Herausgeber:** student! e.V.

vertreten durch die Vereinsvorsitzenden  
 René Loch und Sophia Neukirchner  
 Geschäftsführer: Dennis Hänel

**Anzeigen:**  
 Preisliste 12/2017  
[anzeigen@student-leipzig.de](mailto:anzeigen@student-leipzig.de)

**Chefredaktion (V.i.S.d.P.):**  
 Anne-Dorette Ziemis (adz), Luise Mosig (lm),  
 Lisa Marie Schulz (stellv.) (lms)  
[chefredaktion@student-leipzig.de](mailto:chefredaktion@student-leipzig.de)

**Ressortleitung:**  
 Hochschulpolitik: Franziska Roiderer (fr)  
 Perspektive: Luise Bottin (lb)  
 Leipzig: Gesine Münch (gm)  
 Wissenschaft: Paul Schuler (ps)  
 Campuskultur: Luise Mosig (lm)  
 Thema: Maren Petrich (mp)  
 Kultur: Nathalie Trappe (nt)  
 Sport: Helene Streffer (hs)  
 Service: Hanna Lohoff (hl)  
 Rätsel: Lisa Marie Schulz (lms)  
 Kalender: Tim Paul Büttner (tpb)  
 Foto: Annika Seiferlein (as)  
 Grafik: Marie Nowicki (mn)

**Redaktion:**  
 Friederike Graupner, Dennis Hänel, Rewert Hoffer, Dominica Kaluza, Ruth Krötzig, Conrad Meißner, Patricia Stövesand, David Will

**Geschäftsbedingungen:**  
 Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von un-

verlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos. Zu Gunsten der Lesbarkeit verzichten wir auf Sondersprachen für eine geschlechtsneutrale Sprache. Nächste Ausgabe: 15. Oktober  
 Redaktionsschluss: 4. Oktober



**Studenten  
aufgepasst!**

© monkeybusinessimages

# BCRE

## Leipzig Wohnen

Freiraum finden mit dem gewissen Extra

**Einbauküche**

**Möbliering**

**Startgutschein  
„Ikea“**

**bis zu  
2 Monate Kalt-  
mietfreiheit**

... alles bei uns zur  
neuen Wohnung für  
die Generation von morgen

Wohnungen in den beliebtesten  
Stadtteilen von Leipzig

**BCRE**  
Leipzig Wohnen



**0341 256 594 518**  
leipzig@rt-facility.com  
www.bcre-leipzig.de